

Völkerbewegungen an der unteren und mittleren Donau im Zeitraum von 558/562 bis 582 (Fall von Sirmium)

von

Arnulf Kollautz

I. Scythia Minor, Moesia und Pannonia Secunda im Geschichtswerk des Menander Protektor

Eine zusammenfassende Darstellung über die Völkerbewegungen des genannten Raumes bis hin zu Kaiser Heraklius, also bis 610 bzw. 640, stellte Carl Patsch in Aussicht, doch liegt hiervon nur der Zeitabschnitt bis zur Abwanderung der Goten und Taifalen aus Transdanubien, d. h. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts, vor.¹ Scythia Minor blieb auch außerhalb seiner Darstellung über diesen Zeitraum.

Diese Provinz nun nennt Theophanes nach Malalas zusammen mit Mysien (= Moesia) als das von den Awaren im Jahre 558 erreichte Land, von wo aus sie ihre erste Gesandtschaft an Justinian schickten.² „Die Erwähnung von Moesien erfolgte wohl in Verwechslung mit etwas späteren Zuständen“, bemerkt Samuel Szádeczy-Kardoss³ zu seiner Angabe. Es ist indes hervorzuheben, daß die Awaren sich hier noch keineswegs niedergelassen hatten, wie die Bitte ihrer Zweiten Gesandtschaft an den Kaiser im Jahre 562 zeigt, worüber Menander berichtet: „Justinian empfing eine Gesandtschaft der Awaren, die baten, daß er ihnen gestatten möge, sich Land anzusehen, damit dort der Stamm seine Wohnsitze nähme. Als der General Justin ihn hiervon in Kenntnis gesetzt hatte, faßte er den Plan, dem Stamm Wohnsitze im früheren Land der Heruler anzuweisen; es wurde das Gebiet Pannonia Secunda genannt. Die Awaren jedoch meinten, nicht gebunden zu sein, sich außerhalb Skythiens aufzuhalten, zweifellos begehrten sie es noch immer. Dies kam also nicht zustande.“⁴ Hieraus ergibt sich ganz eindeutig, daß sie den

1) C. Patsch: Völkerkunde von Südosteuropa, Bd III: Die Völkerbewegungen an der unteren Donau in der Zeit von Diokletian bis Heraklius, 1. Teil: Bis zur Abwanderung der Goten und Taifalen in Transdanubien (Sitzungsber. d. Akad. Wiss. Wien., Phil.-hist. Kl., Bd 208, 2.), Wien 1928. Für die von uns behandelte Zeit s. T. Nagy: Az avar honfoglalás útvonalának kérdéséhez, in: Antiquitas Hungarica 1 (1947), S. 56—63; dass. in Französisch: Studia Avarica, I. Sur l'itinéraire de la conquête avare, in: Archeologiai Értesítő, 3. Ser. (1946/1948), S. 202—207; II. Az avar-bizánci kapcsolatok 2. szakaszának (567—582) időrendjéhez (Sur la chronologie de la 2ième phase 567/582 des rapports avarobyzantines), in: Antiquitas Hungarica 2 (1948), S. 131—149.

2) Theophanes: Chronographia, ed. C. de Boor, Leipzig 1883/85 (Neudruck Hildesheim 1963), S. 232, 6—13.

3) S. Szádeczy-Kardoss: Hitvalló Theophanés az avarokról. A korai avarkori történetének vázlata [Theophanes Confessor über die Awaren. Versuch einer Geschichte der Frühawarenzeit], in: Studia Antiqua/Antik Tanulmányok 17 (1970), 1, S. 127.

Besitz von Scythia Minor erst anstreben und sie es noch keineswegs in Besitz genommen hatten.

Genaueres über die in Aussicht genommenen Sitze der Awaren in Pannonia Secunda, das die Byzantiner ihnen angeboten hatten, bringt Prokop in den „Wandalenkriegen“, wo er sagt, daß nach dem Jahre 536 die Gepiden die Gebiete „um Singidunum und Sirmium inne hatten, vom linken und rechten Ufer der Donau an, wo sie auch zu meiner Zeit [d. i. a. 545] ihre Wohnsitze haben“. Er wiederholt es in den „Gotenkriegen“, wo er berichtet, daß um 540/545 eine Änderung erfolgte, „denn die Heruler um Singidunum ersuchten Justinian, daß er ihnen einen König einsetze“.⁴ Beide Angaben sind indes nur ein scheinbarer und kein wirklicher Widerspruch. Die Angaben aus den „Wandalenkriegen“ finden sich im Rahmen einer allgemeinen Rückschau über die donauländischen Germanen und sind nicht wörtlich zu nehmen. Indem er die wichtigste, d. h. die gepidische Besetzung Srems (d. i. das Gebiet der Stadt Sirmium) im Jahre 536 mitteilt, hat Prokop absichtlich oder unabsichtlich die Gebietsangaben über die zudem nur noch schwachen Heruler ausgelassen, was auch voll gerechtfertigt ist, da sie Bundesgenossen der Gepiden waren, eine unbedeutende Minderheit im Rahmen des gepidischen Staates. In den „Gotenkriegen“ hingegen übergeht er die Heruler nicht, da er hier über die donauländischen Germanen nicht allgemein, sondern viel eingehender sprechen will.⁵ Es ist also festzuhalten, daß es nach 550 um Singidunum zu einem Bevölkerungswechsel kam und die Heruler aus dem Gebiet verschwanden. So spricht denn Menander mit Recht „vom früheren Land der Heruler“. Er enthüllt hierauf die eigentlichen Pläne der Awaren, die ihm einer der Gesandten namens Kunimon, nach allem kein Aware, sondern ein Alane oder Gote, mitgeteilt hatte: „Er ließ den Kaiser heimlich wissen, daß die Awaren anders sprächen als sie dächten, daß sie so bescheiden wie möglich aufträten, doch werde das Versprechen des Wohlwollens gegen die Rhomäer gleichsam wie ein Vorhang über ihre List gezogen. So gäben sie nur vor, die Donau zu überschreiten, in Wirklichkeit aber planten sie etwas ganz anderes. Sobald sie nämlich die Donau überschritten hätten, beabsichtigten sie mit ganzer Heeresmacht loszubrechen. Als dies Justin in Erfahrung gebracht hatte [. . .], verwandte er keine geringe Mühe auf die Überwachung der Flußübergänge. Bonus, der Befehlshaber des Gesindes und persönlichen Gefolges, wurde mit der Flußwacht betraut.“⁶

4) Menander: *Excerpta de legationibus gentium*, ed. C. de Boor, Berlin 1903, S. 443, 28 ff.

4a) Prokop: *Bell. Vand.*, I, 2, ed. J. Haury, Leipzig 1905/13, S. 311; ders.: *Bell. Goth.* II, 15, ed. J. Haury, Leipzig 1905/13, S. 219.

5) F. Barišić: *Vizantiski Singidunum* [Das byzantinische Singidunum], in: *Sbornik Radova* (Srbska Akad. Nauka) 44 (1955), S. 7; B. Ferjančić: *Beograd od početka seobe naroda do doseljenja Slovena (375—602)* [Belgrad vom Beginn der Völkerwanderungszeit bis zum Beginn der Slawenniederlassung], in: *Istorija Beograda* [Geschichte Belgrads], Bd 1, Belgrad 1974, S. 110 ff.

6) Menander, *Excerpta de legat. gent.*, S. 444, 18 ff. — Zu Bonus: Er

Ihr Vorhaben war somit gescheitert, und sie blieben jenseits der Donau in den Steppen Groß-Skythiens, von wo aus sie zum ersten Feldzug gegen das Frankenreich aufbrachen. Anfang November 565 waren sie wieder zurück. Am 21. November des gleichen Jahres, acht Tage nach dem Tode Justinians, ließ sich der Gesandte Targitios (auch Targites, bei Corippus Tergazis) vor dem neuen Kaiser Justin II. so vernehmen:

„An den Ufern des skythischen Ister steht siegreich der Khagan,
weithin bedecken die Steppen die Zelte dicht an dicht,
zu Dir entbot er uns, in Deine befestigte Stadt.

Was der Verstorbene gab, ziemt sich, daß auch Ihr es gewähret.“⁷

Nicht anders sagt es Agathias in seiner „Kyklos“ betitelten Epigrammdichtung auf das Standbild Justins, dem Kaiser zur Thronbesteigung am 14. November 565 gewidmet:

„Ein anderes [Standbild] errichtet jenseits der Donau das ungeschorene

Heer des Awaren, das sein geflochtenes Haar vom schmutzigen Kopfe geschoren.“⁸

wird in den weiteren Kapiteln als Oberbefehlshaber gegen die Awaren bezeichnet. Eine andere Person scheint der von Menander, S. 171, 8 Genannte zu sein, als *προσωπὸς τῆς βασιλείας περιουσίας* = *comes rerum privatarum* bzw. *patrimonii* bezeichnet. An unserer Stelle wird er als *πρωτοστάτης τοῦ θητικου καὶ οὐκτικου* betitelt. So hatte Belisar nach Prokop, *Bell. Goth.* III, 1, 7000 Reiter, es waren als „Speer- und Schildträger“ bezeichnete Getreue. Da sie von hohen Offizieren und Vornehmen unterhalten wurden, nennt sie A. Müller: *Das Heer Justinians*, in: *Philologus* 71 (1912), S. 101 ff., 114, Privatsoldaten. Agathias: *Historien*, I, 19, ed. R. Keidell, Berlin 1967, S. 35, 7—8, lat. *satellites, comites bucellarii*, im Deutschen heißen sie Degen. Im Frankenreich war ihr Befehlshaber der *Major domus*. Die Institution geht auf germanische Vorbilder zurück, zumal nach ihr auch Knechte und Liten zum Kriegsdienst herangezogen werden konnten; s. H. Brunner: *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd 1, Leipzig 1906, S. 235, 239; O. Seeck: *Das deutsche Gefolgswesen auf römischem Boden*, in: *Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch.*, Germ. Abt., 17 (1896), S. 104 ff.

7) Flavius Cresconius Corippus: *Carmen in laudem Iustini*, ed. Partsch (MGH, *Auctores Antiquissimi*, T. 3, 2), Berlin 1879, v. 300/304; ed. Petschenig, in: *Berliner Studien f. klass. Phil.* 4, 2, Berlin 1886, S. 201; ed. De Romano, in: *Collana di Testi antichi*, T. 6, Palermo 1970, S. 113; ed. et transl. Cameron, London 1976.

*Nunc ripas Scythici victor rex contigit Istri
densaque per latos fingens tentoria campos
ad tua nos, princeps, haec splendida moenia misit.
Annua praelargi patris solacia vestri
sumere tempus adest.*

Über Corippus s. A. R. Sodano: *Un storico-poeta del secolo di Giustiniano Flavio Cresconio Corippo* (*Antiquitas*, Bd 1), Salerno 1946, S. 27—36.

8) *Anthologia Planudea Epigrammatum*, lib. XII—XVI, Bd 4, ed. H. Beckby, München 1966, S. 388—389. Zum Epigramm A. Cameron: *A propaganda poem from the reign of Justin II*, in: *Bull. Inst. class. Phil. London Univ.* 13 (1966), S. 101 ff. Er macht Agathias als Verfasser sehr wahrscheinlich, dessen *Kyklos* wohl erst 566 veröffentlicht wurde. Zur Thronbesteigung s. ders.: *The Cycle of Agathias*, in: *Journal of Hellenic Studies* 86 (1966), S. 6—25, bes.

Nach ihrer Rückkehr vom Zweiten Feldzug gegen die Franken im Spätherbst des Jahres 566 schickte König Alboin an den Awaren-Khagan Baian Gesandte, um ihn zum Kriegsbündnis aufzufordern: „Sie fügten hinzu, daß, wenn ihnen Skythien in Zukunft gehöre, sie sicherlich glücklich sein würden. Leicht vermöchten sie dann Thrakien zu betreten und ohne jegliche Mühe in die Nachbargebiete zu gelangen, auch könnten sie so die Länder der Rhomäer mit Krieg überziehen und bis nach Byzanz vorstoßen. Weiterhin sagten die langobardischen Gesandten, daß es für die Awaren vorteilhaft sei, die Kämpfe gegen die Rhomäer zu gewinnen, anderenfalls jene die Offensive ergreifen und die Macht der Awaren, wo sie sich auch aufhalten möchten, mit Einsatz aller Mittel brechen würden.“⁹ Da Baian wußte, daß Justin ihm die durch Handel, Gewerbe und Ackerbau gleichermaßen blühende und reiche Provinz Scythia Minor, die heutige Dobrudscha¹⁰ in Rumänien, nie zur Niederlassung übergeben würde, willigte jener bereitwillig in das von den Langobarden vorgeschlagene Bündnis gegen die Gepiden ein, ohne dies freilich, verschlagen wie er war, den langobardischen Gesandten gegenüber erkennen zu lassen. „Er schien über ihre Vorschläge hinwegzusehen“, sagt Menander¹¹, „da er beabsichtigte, das Bündnis mit ihnen in noch vorteilhafterer Weise zu gestalten [. . .]. Um es kurz zu sagen, er wandte den Bittstellern gegenüber alle Art des Truges an und schien kaum geneigt, ihrer Bitte zuzustimmen.“ Infolgedessen suchten die Langobarden die Rhomäer gegen die Gepiden und der Gepidenkönig Kunimund jene gegen die Langobarden zu einem Bündnis zu überreden. Menander sagt über die Verhandlungen: „Es wird berichtet, daß auch die Langobarden damals eine Gesandtschaft an Justin sandten, die nach Kräften die Gepiden des schwärzesten Undanks gegen die Rhomäer bezichtigte, doch hinsichtlich der Bundesgenossenschaft mit den Rhomäern nichts ausrichtete; dennoch vermochten sie so viel beim Kaiser, daß er keiner der beiden Seiten Unterstützung zusagte.“¹²

Es scheint aber auch der Khagan unschlüssig gewesen zu sein, ob er Pannonien oder Scythia Minor den Vorzug geben solle, da letztere Provinz

S. 22—23, wonach der Cod. Palatinus auf Inschriften stehende Widmungen mitteilt, die vom Redaktor dem von Planudes gesammelten Material hinzugefügt wurden. — Geschorene Haare waren Zeichen der Unterwerfung bzw. Versklavung und Strafe des Kriminalstrafrechts neben Hand-, Fuß- und Nasenabschneiden, Auspeitschen und Blenden, wie es im Jus graeco-romanum allenthalben begegnet, da die byzantinische Rechtspraxis die Haftsprache kaum verhängte.

9) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 454, 23 ff.

10) Der Name wird gewöhnlich vom Fürsten Dobrotić (1343—1368) abgeleitet, s. H. Eideneier: Ein früher Beleg für Dobrudscha, in: Actes du XIVième Congrès internat. des études byzantines 1971, Bukarest 1975, T. II, S. 559—561; andere Ableitung bei F. Kanitz: Auf Dobrudschaboden, in: Das Ausland 51 (Stuttgart 1878), S. 783, vom slaw. dobrica = trockenes, wasserloses Land, schwerlich richtig.

11) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 455, 11 ff.

12) Ebenda, S. 456, 1—5.

ein unvergleichlich wertvollerer Besitz war. Jahrhundertelanger Fleiß seiner Bewohner hatte seine Steppen, die eine natürliche Fortsetzung des nordpontischen Steppengebietes sind, seit Herodot zu einem Getreideland gemacht, *Horreum Cereris* nannten es die Römer. An den Donaumündungen und an der Küste bot die Fischerei reiche Erträge. Der Norden ist eine abgenagte Fastebene, der Süden hingegen eine Hochebene mit leicht gewellten Schluchten, über die Meerestransgressionen des Tertiär kalkige und sandige Schichten ablagerten, die von bis zu 30 m mächtigen Lößablagerungen des Pleistozäns überdeckt sind, die im Laufe der Jahrtausende zu Schwarzerde verwitterten.¹³ Der Löß ermöglichte den Skythen und Thrakern bis hin zu den heutigen Bewohnern, ihre Behausungen in ihm einzusenken, weshalb sie Strabo „die in der Erde Wohnenden“ nennt. Diese Behausungen hielten im Winter warm und waren im Sommer kühl und trocken, da der tief hinabgehende Löß infolge seiner Durchlässigkeit einen niedrigen Grundwasserspiegel bedingt. Neben den Behausungen standen die gleichfalls vertieft angelegten Kornspeicher, die im ganzen pontischen Raum verbreitet sind.¹⁴ Das Klima ist mäßig kontinental mit mittelmeeerischen Einschlägen, man hat es das danubische oder donauländische genannt, doch bezeichnet man es besser als pontisches, das von Pannonien bis zum Asowschen Meer reicht. Die Sommer sind warm und trocken, die Winter kalt und niederschlagsarm. Infolge der häufigen Wechsel von kalt zu warm und umgekehrt, nicht allein in den Jahreszeiten, sondern ebenso innerhalb eines Tages, zersetzen sich pflanzliche Reste nur langsam, was für die Bildung der Schwarzerdeböden zwar günstig, doch infolge der Niederschlagsarmut nachteilig ist, da die Erträge zurückbleiben.¹⁵

In der Vegetation geben Steppenelemente Südrußlands und der Baragansteppe den Ausschlag.

„Nein, du erblickst nicht Baum noch Gebüsch auf kahlem Gefilde.

Ach, ein Gelände, dem kein Glücklicher sich sollte nah'n“,
klagt Ovid¹⁶ in den Tristien. Im Norden herrschte der Wald noch in spätantik-byzantinischer Zeit vor; er erstreckte sich bis zu den Karpaten, doch überwog die Steppenvegetation, nur hier und da untermischt mit schütterem Wald. Sie lud im 2. Jahrhundert v. Chr. die Skythen zur Niederlassung ein, welche bis zum heutigen Mangalia herunter auf den ausgedehnten Weideflächen siedelten. Auf der Hochfläche der Süddobrud-

13) P. V. Cotet: Problèmes de géomorphologie historique en Roumanie; la pénélplanatation de la Dobrogea, in: La Revue de Géographie de Montréal 23 (1969), S. 153—163; Die Dobrudscha, Bukarest 1940. Denkschriften und Dokumente. Kgl. rumänisches Ministerium für auswärtige Angelegenheiten.

14) W. Kündig-Steiner: Zur Geographie der Norddobrudscha, Zürich 1946, S. 241 ff.; M. Pfannenstiel: Die Quartärgeschichte des Donaudeeltas (Bonner Geogr. Abh., 6), Bonn 1953, hier Teil V: Das Donaudeelta in historischer Zeit.

15) Kündig-Steiner, S. 212 ff.

16) P. Ovidii Nasonis Tristium libri V, ed. R. Merckelius, Berlin 1837, S. 200, Tristia lib. II, Elegie II, v. 75/76.

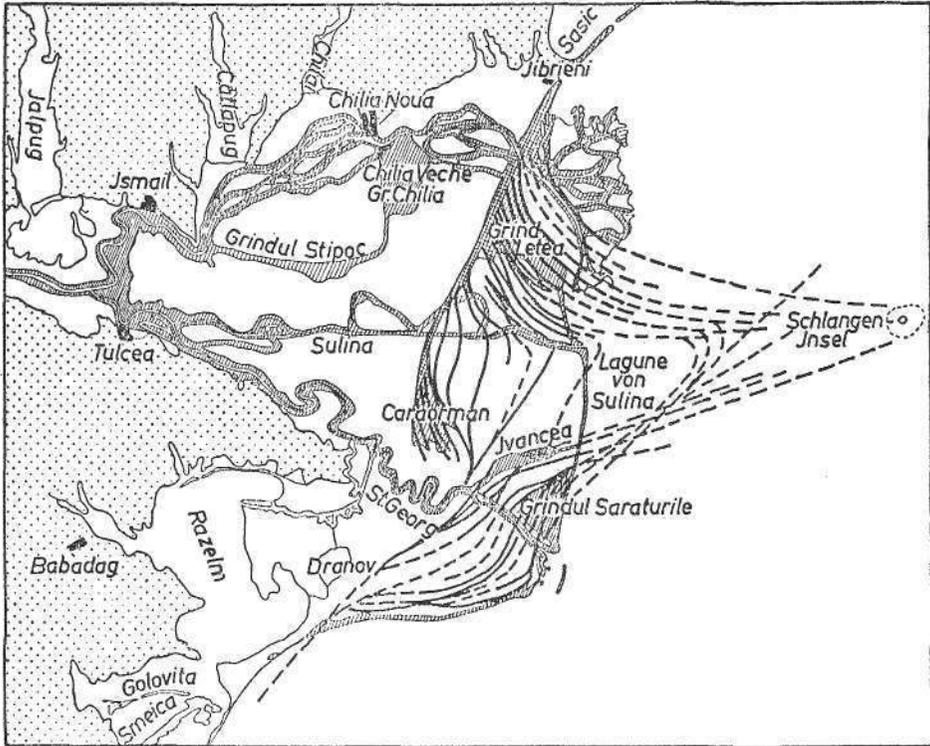


Abb. 1 Das Donaudeelta. Anordnung und Richtung der „Grinde“ und ihre hypothetische Verlängerung bis zur Schlangeninself (nach M. Pfannenstiel: Die Quartärgeschichte des Donaudeeltas, 1950, Abb. 6)

scha lebten die thrakischen Bessen um Ulmetum und die Daker-Geten um Tropaeum Traiani (Adamklissi), die in der uns angehenden Zeit in den Griechen und Römern aufgegangen waren.

Dies waren die Vorzüge der Landesnatur, die Baian wie alle aus den Steppen kommende Völker dazu verlocken mußten, das Land in Besitz zu nehmen. Hier fanden sie eine vertraute Natur, hier Weideraum für die Herden, und es lockten an der Küste und längs der Donau volkreiche Städte, wohlhabend durch Handel und Gewerbe. So erfahren wir von Istros (Histria), daß seine Bewohner ausgedehnten Fischfang an einer Peuke (πεύκη = Fichte, der Name vom Fichtenbestand) genannten Insel betrieben. Nach Erich Polaschek¹⁷ lag sie auf Grund der unten angeführten Inschrift im Gebiet von Halmyris-Razelm bis hinauf zum Georgsarm der Donau, an dem das Stadtgebiet von Istros endete, doch schwerlich im Chilia-Donaudeelta, insbesondere auf dem Lößgrind von Chilia Veche, wo sie Gh. I. Nastase ansetzte (Abb. 1 auf S. 453). Die Erträg-

17) In: Pauly-Wissowa: Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaften, Bd 19,2, Stuttgart 1938, unter Peuce, Sp. 1382, gegen Gh. I.

nisse der Fischgründe waren im 1. Jahrhundert auf Grund eines alten Vorrechts frei von Abgaben an die Römer. In einem inschriftlich erhaltenen Brief des Flavius Sabinus, des Bruders Vespasians, vom Jahre 43/49 v. Chr. heißt es: „Obschon sich das *Portorium ripae Danuvii* bis an das Meer erstreckt und eure Stadt von den Donaumündungen sehr entfernt liegt, habe ich trotzdem, weil dies, wie mir eure Gesandten versicherten und auch nicht anders der Präfekt Asiaticus, die beinahe einzige Einnahme eurer Stadt ist, die sie aus dem eingesalznen Fisch (ταξιχευόμενος γχθός) zieht, entschieden, daß nach eurem alten Gewohnheitsrecht diese Freiheit des Fischfanges in der Peuke genannten Mündung erhalten bleiben soll und daß ihr von dort das Fichtenholz zu den Fackeln beziehen könnt, soweit es jeder bedarf, ohne eine Abgabe. Was euren Bedarf an Holz betrifft, so habt ihr eure bestimmten Grenzen, und alle Nutzung, die ihr innerhalb dieser Grenzen vornehmt, ist gleichfalls frei von dieser Abgabe.“¹⁸

Vor allem wurden Störe gefangen, die eingesalzen und getrocknet als Pökel- oder Stockfische (μελάγδιστα) bis hin nach Byzanz in Tontöpfen und Körben gehandelt wurden.¹⁹ Sie waren ein Hauptnahrungsmittel des mittellosen Volkes, der Geistlichen und Mönche, was erklärt, daß der Chronist Theophanes, so mangelhaft seine Kenntnisse über die Flüsse des Schwarzmeergebietes sind, so gut über die Hauptfischarten des Pontos unterrichtet ist, da er sie seit seiner Jugend auf den Märkten der Hauptstadt angeboten fand und ihre Namen erfragen konnte. So verwendet er denn die zu seiner Zeit (8. Jahrhundert) üblichen Namen und nicht die antiken. Für zwei der überwiegend gehandelten Störarten ge-

Nastase: „Peuce“. Contribuție la cunoașterea geografică-fizică și omenească a deltei Dunării în Antichitate. Contribution à la connaissance géographique de l'ancien Delta du Danube, in: Buletinul Societății Regale Române de Geografie 51 (1932), S. 19—32. Nach E. Polaschek umfaßte Peuce das vom heutigen Altwasserarm Dunavățul und Cernețul gebildete Gebiet bis zur Mündung des heutigen St. Georgsarmes, der zur fraglichen Zeit der Dunavățul war und in den Razelm-Halmyris Lagunensee mündete, somit in unmittelbarer Nähe der Stadt Istros und nicht das vom Chilia- und Sulinaarm gebildete Inselgebiet, wie Nastase und Pfannenstiel meinen (Abb. 1 auf S. 453).

18) Zu der von Pârvan veröffentlichten Inschrift von Istros s. A. Wilhelm, in: Anz. d. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1922, Nr. VI/XVIII. Text im Supplementum epigraphicum graecum, T. 1, Leiden 1923/24, S. 73,16—27; V. Pârvan: I primordi della civiltà romana alle foci del Danubio, in: Ausonia 10 (1921), S. 192 ff.; Sc. Lambrino: Histria romaine à la lumière des fouilles, in: Revue des études latines 9. (1931), S. 81—83.

19) Das Einpökeln erfolgte in Tontöpfen, s. Danoff, in: Pauly-Wissowa, Realencyclopädie, Suppl. 4, s. v. Pontos Euxeinos, § 12: Fischerei. Abbildung der gemauerten Salzbehälter römischer Zeit von Tiritaka auf der Krim bei A. Mongait: Archaeology in the USSR, Moskau 1959, S. 207. Nikephoros Gregoras lib. XIII, cap. 12, berichtet von Nahrungsmittelknappheit, wenn die Schiffe aus der Maeotis ausblieben. Über den Pökelfisch τάρικος außer Danoff auch M. Köhler: τάρικος ou recherches sur l'histoire et les antiquités des pêcheries de la Russie méridionale, in: Mém. de l'acad. des sciences de St. Pétersbourg, VIième série, T. 1, 1832, S. 357.

braucht er sogar ungriechische Namen, einmal das Wort *βερζιτικον*, das sich vom Landes- und Volksnamen *Berzilia*, Barschaliyan, Barselt herleitet, den Michael der Syrer mit *Albania* gleichsetzt, somit das Land um den Dariel-Paß im mittleren Kaukasus und darüber hinaus ein zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer gelegenes Gebiet meint.²⁰ Als zweites Fremdwort findet sich bei Theophanes *μουρζουλις*, osman. märsin, mürsin. Es ist nach Willy Bang²¹ der Hausen — huso accipenser —, den wie den erstgenannten, den Sterlet, Knochenschilde kennzeichnen.

Handel und Verkehr von Istros haben sicherlich im 5. und 6. Jahrhundert durch die Einfälle der Barbaren gelitten, doch erwähnen die Quellen nur die Provinzhauptstadt Tomis als erste Stadt unter den Bischofsstädten der Provinz. „Die Skythen“, sagt Sozomenos²², „haben viele Städte, Dörfer und Kastelle; die Hauptstadt ist Tomis, eine große und wohlhabende Stadt, am Meer gelegen zur Linken für den in den Pontos Hineinfahrenden. Dort herrscht bis jetzt der alte Brauch, daß über die Kirchen des ganzen Volkes ein Bischof herrscht.“ Der Grund hierfür lag in der Unterstützung begründet, die der Bischof von Tomis, der einzigen weniger in Mitleidenschaft gezogenen Stadt, allen Kirchen von Scythia Minor angedeihen lassen konnte, weshalb Justinian gebot: „Wir verordnen hiermit grundsätzlich (*γενικῶς*), nachdem wir die Lage der heiligen Kirchen der Tomis unterstehenden skythischen Kirchenprovinz überdacht haben, daß es nicht anders möglich ist, diesen heiligen, durch ständige Einfälle der Barbaren mitgenommenen oder sonst in Armut lebenden Kirchen zu helfen, als durch die Fürsorge des gottesfürchtigen Bischofs von Tomis, welche Stadt auch die Metropole des Volkes ist. Somit verfügen wir, daß es aus der bestehenden Kirchengesetzgebung herausgenommen und nie-

20) D. M. Dunlop: *The History of the Jewish Khazars*, New York 1967, S. 42 ff.

21) W. Bang in: *Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl.*, 1913, S. 245. In den *Chiliades* sagt Joh. Tzetzes, lib. XIII 466, v. 91—95 (ed. Kiessling, Leipzig 1826, S. 484): „Es sind eingesalzene Fische, welche die Barbaren allgemein *βερζιτικον* nennen.“ Theophanes, lib. I, ed. de Boor, S. 477: *Βερζιτικον χῶρα*. Zur Bezeichnung s. Gy. Moravcsik in: *Byzantinoturcica* 2, Berlin 1958, S. 89; Konstantin Porphyrogenetos, ed. Moravcsik-Jenkins, Budapest 1949, cap. 42, 98, S. 186; P. S. Pallas: *Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches*, Leipzig 1803, Bd 2, S. 414 ff.; K. Marcus: *Die untere Donau und ihre Fischerei*, in: *Meereskunde* 12 (Berlin 1918), S. 23 ff. und 32: „Die im Schwarzen Meer vorkommenden Störarten steigen zum Laichen in die Flüsse auf, infolgedessen sie auch in der Donaumündung vorkommen. Unter ihnen erreicht der Hausen nicht selten eine Länge von 6 m und ein Gewicht von 6—8 Zentner.“ Er gelangte also in das Stadtgebiet von Istros um die Peuke-Insel, weshalb an das ganze Donaumündungsgebiet weiter nördlich zu denken sich erübrigt, wie dies E. Dessau meinte: Zur Reihenfolge der Statthalter Moesiens, in: *Österreichische Jahreshefte* 23 (1926), Beibl., Sp. 345—354.

22) Sozomenos: *Historia ecclesiastica* lib. VI, 21 ed. J. Bidez, Ch. Hausen, Berlin 1960; C. de Boor: *Nachträge zu den Notitiae Episcopatum*, in: *Zs. für Kirchengeschichte* 14 (1894), S. 587. Tomis war anfangs allein Bischofssitz, unter Justin gab es dann mehrere.

mals ihrem Zwang unterworfen sein, sondern unter eigenem Schema bleiben soll.“²³

An den zuvor angeführten Stellen über die awarische Gesandtschaft vom 20. November 565, die gekommen war, „um die üblichen Geschenke in Empfang zu nehmen, welche sein [des Kaisers] Onkel Justinian diesem Stamm zu überreichen pflegte, wie mit Gold ausgelegte Kettchen, Ruhebetten und andere Dinge eines kultivierten Lebens mehr“, unterrichtet uns *Menander*, daß sie trotz aller Geschenke wiederholt von jenseits der Donau in rhomäisches Gebiet eingefallen waren. Er sagt da: „Als der Kaiser der awarischen Gesandtschaft solche Furcht eingeflößt hatte und sie aus seinen Worten erkannten, daß er ihre Habsucht nicht dulden werde [...] und sie auch in Zukunft nicht mehr ungestraft rhomäisches Gebiet würden verwüsten können, ergriff sie große Niedergeschlagenheit.“²⁴ Sie müssen demnach verschiedentlich auf das rechte Donauufer übergesetzt sein und *Scythia Minor* und *Moesia* geplündert haben, zumal Schiffe bei den Uferanwohnern stets in ausreichender Zahl vorhanden waren, wie sie solche zum Verkehr von Ufer zu Ufer, zum Handel und zum Fischfang alltäglich gebrauchten. *Agathias*²⁵ berichtet ausführlich von den aus Schilfrohr gefertigten Flößen der *utrigur-kutrigurischen* Hunnen, und solche genügten ebenso den Raubscharen der *Awaren* und *Slawen*. „Sie sammelten eine Menge von sehr langen und möglichst starken Rohrhalmen, fügten diese zusammen, indem sie sie mit Stricken und Werg befestigten, und verfertigten so viele Bündel. Dann legten sie gerade Holzstäbe quer kreuzweise darüber, doch nicht durchgängig, sondern nur an den Enden und in der Mitte, umschnürten diese mit noch größeren Bändern und verbanden diese so miteinander, daß etwa drei oder mehr ein Floß bildeten, breit genug, um vier Mann aufzunehmen, mit starkem Tiefgang, um Lasten sicher zu tragen, und nicht zerbrechlich, um unterzugehen. Von solchen Flößen bauten sie nicht weniger als 150. Um sie seetüchtig zu machen, bogen sie ihr Vorderteil leicht wie einen Schiffsbug empor, brachten künstlichen Schmuck und Schnäbel daran und bauten an jeder Seite Ruderpflocke und selbsttätige Rudervorrichtungen.“

Die Schilderung bezieht sich auf den Unterlauf der Donau, vor allem auf das Donaudelta mit seinen gewaltigen Röhrichtbeständen. Die Eignung der Rohrpflanzen zu Flößen und sogar als Baumaterial zur Herstellung eines Baugrundes für hierauf errichtete Fischersiedlungen hat *Werner Kündig-Steiner*²⁶ beschrieben. Solche Siedlungen mögen bereits in vorgeschichtlichen Zeiten zu einer Besiedlung um die Röhrichtgebiete geführt haben. Diese Annahme bestätigt eine völlig gleiche Schilfrohrlandschaft, die *Hor* genannte Sumpf- und Röhrichtmarsch am Zusam-

23) Codex Justiniani I,3,35 § 2.

24) *Menander*, Excerpta de legat. gent., S. 446,15 ff.

25) *Agathias*, Historien, lib. V, cap. 21, ed. R. Keidell, Berlin 1967, S. 191,21—192,8.

26) *Kündig-Steiner*, S. 240—242.

menfluß von Euphrat und Tigris. Wie dort, so gibt es auch hier die auf und aus Schilfrohr gebauten Häuser, deren Fertigung seit sumerischer Zeit gleich geblieben ist, wie Lehmabdrücke der Schilfmatten zeigen.

Betrachten wir eine Spezialkarte des Donaumündungsgebietes (s. die Karte Abb. 2 auf S. 458) mit seinem Gewirr von Flußläufen, so leuchtet ein, daß Agathias von den Schwierigkeiten ihrer Überquerung sich nur eine mangelhafte Vorstellung machen konnte, wie es bei einem Gewährsmann höchst natürlich ist, der diese Landschaft nicht aus eigener Anschauung kannte. Ihre Wasserwildnis stellte einfallende Scharen vor außerordentliche Schwierigkeiten, da sie genötigt waren, ständig neue Gewässer zu überqueren, die nur zur Winterzeit leicht zu überschreiten waren, sobald der Frost eine feste Eisdecke gebildet hatte. Willig nahm man die Unbilden der Winterzeit in Kauf und unternahm selbst in dieser Jahreszeit, unerhört für damalige Zeiten, Kriegszüge und ließ sich danach in den geplünderten Gebieten nieder.

Philostorgios²⁷ führt in seiner Kirchengeschichte an, daß unter Arcadius die Hunnen „sich eines Großteils des innerhalb der Donau gelegenen Skythiens bemächtigten und es plünderten, nachdem sie zuvor die gefrorene Donau überschritten und das rhomäische Gebiet heimgesucht hatten“.

Aus dem 1. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts sind uns unter dem Namen des *Caesarius* (nach dem anonymen Verfasser des Traktates der angebliche Bruder des Gregor von Nazianz, was bloße Fiktion ist, um sich nicht als Monophysit den Verfolgungen der in seinen „Dialogen“ bekämpften Ketzler auszusetzen) weitere diesbezügliche Angaben erhalten.²⁸ Sie sprechen für einen Augenzeugen aus Klein-Skythien selbst, da er das Zufrieren der Donau als ein vor Augen liegendes Lehrbeispiel anführt.²⁹ Er nennt als Donauanwohner Sklawenen und Physonithen, „welche auch *Danuviani* [Donauanwohner] genannt werden“, er führt weiterhin die Provinzialen von Illyricum, die *Riparienses*, an, d. h. die Bewohner von Dacia Ripensis und die Karpodaken.³⁰ Die Donauanwohner nun über-

27) Philostorgios (um 340—428/435): Kirchengeschichte, ed. J. Bidez, in: Griech. christl. Schriftsteller, Bd 21, Leipzig 1913, S. 138.

28) Die beste und weitaus gründlichste Studie über die Dialoge ist die von P. Duprey: *Quand furent composés les „Dialogues“ attribués à Césaire de Nazianze?*, in: *Le Proche Orient Chrétien* 55 (Jerusalem 1955), S. 27, 305, 313, wo die Homilie Gregors über die Welterschöpfung (*Hexaemeron*), dies durchweg die Gattungsbezeichnung für die Art christlicher Exegese über Genesis I, zitiert wird. Sie ist um 370 geschrieben worden, was dem anderweitigen Inhalt, insbesondere mit den weit späteren häretischen Lehren, nicht übereinstimmt. Bezüglich der Polemik des Dialogs gegen die Astrologie s. U. Riedinger: *Die heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie*, Innsbruck 1956, S. 45—47; I. Du j č e v: *Le témoignage de Pseudo-Césaire sur les Slaves*, in: *Slavia Antiqua* 4 (1956), S. 193 ff.

29) *Αιάλογοι*, Frage 68, Sp. 935—936, ed. Migne (*Patrologia Graeca*, 38), Paris 1858; K. Müllenhoff: *Donau, Duna, Dunaj*, in: *Archiv für slawische Philologie* 1 (1876), S. 294 ff.

30) *Αιάλογοι*, Frage 144, Sp. 1093—1094; Frage 110, Sp. 985—986, und Frage 99, Sp. 963—964, in deren Text Müllenhoff, S. 298, das überlieferte „Kap-

schritten den Fluß sogar im Winter. In der 68. Frage (Sp. 935/936) sagt er: „Beachte mir auch das augenscheinliche Beispiel hinsichtlich des Firmaments [eine feste Kugelschale nach antiker Vorstellung] [. . .], daß einer der aus der Quelle des Paradieses strömenden Flüsse, der in unserer hl. Schrift Physon [davon der Name der Physoniten abgeleitet], bei den Griechen aber Ister, bei den Römern Danubius, bei den Goten Dunabis [genannt wird], wenn er im Winter zufriert und seine weiche Flußnatur sich in steinerne Härte verwandelt, er dann die über ihn hinwegschreitenden Kriegsscharen zu tragen vermag, welche in die rhomäischen, illyrischen und thrakischen Landesteile einfallen [. . .]. Wie über ein Dach läßt das gefrorene Wasser Fußkämpfer und Reiter hinweggehen, zuweilen, wenn Winterkälte und Frost angedauert haben, kommt es vor, daß aus den Wolken heftige Regenfälle herniedergehen und, durch Gebirgstäler und Schluchten und Hügel strömend, auf die feste Flußdecke geführt werden.“³¹

Auf eben diese Weise überschritten ab 558 die neuen Donauanwohner, die Awaren, bei ihren Einfällen nach Scythia Minor den Fluß. Flavius Cresconius Corippus hat im Lobgedicht auf Kaiser Justin II. („In laudem Justini“) hiervon eine ausführliche und anschauliche Schilderung gegeben, die wie alle seine Naturschilderungen und -vergleiche, ganz im Gegensatz zu den gedankenarmen Monologen der Reden, sehr frisch und lebendig gestaltet ist, eine seiner schlechthin besten Leistungen.³²

Die Prahlereien des awarischen Gesandten Tergazis (Targitios bei Menander) sollten Furcht vor dem „unheilvollen Volk der Awaren mit seinen natterngleich geflochteten „Haaren“ einflößen (*colubrimodis Avarum gens dira cappillis*). Hier hat Corippus den üblichen rhetorischen Vergleich der Barbarenvölker mit Tieren oder mit den durch ihren Anblick Schrecken verbreitenden Sagengestalten in fein versteckter Anspielung auf die Gorgo mit ihrem von Schlangen gebildeten Haupthaar ins Mythische gesteigert.³³ So rühmt denn Tergazis die kriegerische, selbst die winterlichen Naturgewalten überwindende Härte seines Volkes:

Abb. 2 Das Donaudelta (nach M. Pfannenstil: *Die Quartärgeschichte des Donaudeltas*, Bonner Geographische Abhandlungen 6, 1950, Taf. 1)

padoker“, die nichts im nördlichen Klima zu suchen haben, in „Karpodaken“ emendierte: „... das nördliche Klima, wenn die Sonne über dem Lande der Karpodaken aufgeht“.

31) Dujčev, S. 202 und Anm. Wir haben die Stelle in extenso und im letzten Teil anders übersetzt als Dujčev.

32) Flavius Cresconius Corippus: *In laudem Iustini*, v. 291—305 des lib. III der ed. Petschenig (s. Anm. 7). Die stilistische Würdigung seiner Werke bei M. Darquennes: *Fl. Cr. Corippus. Stylistische Studie*, Diss. Phil. Löwen 1942 (Manusk. in Flämisch), S. 154 ff.

33) Die Stelle in Abhängigkeit von Silius Italicus: *Punica*, lib. V, v. 441: *et villosa feris horrebat pectora satis* — und die behaarte Brust starrte von eisernen Borsten — in der Schilderung des Scheusals Othrys. Die Stelle des Corippus über die Haartracht in der Praefatio v. 4 (ihr Anfang ist nicht erhalten).

„Über den Euphrat und eisige Ströme setzten wir eilenden Fußes,
 boten Trotz vom Winterschnee bedeckten Feldern,
 auch Flüssen, von der Kälte wohl gebändigt,
 deren Wogen erstarrt gleich den vielerlei Arten Metallen;
 erschauten Quellen, Marschen und Flüsse,
 über die gläserne Brücken die Kälte geschlagen.
 Erstarrter Lava gleich, dem Marmor auch, der Straßen decket,
 ruhten die Gewässer alle, geschwisterlich von ihnen
 überzogen.
 Über erstarrte Wogen fuhren unsere Wagen,
 keines Rades Spur verriet den Weg der Scharen,
 noch blieben Zeichen von der Reifen ehernem Rund,
 oder Schaden erlitt des Kristalls zerbrechliche Form,
 gehärtet vom Biß des erstarren machenden Frostes.
 Weithin ließen erdröhnen die flüssigen Felder
 im dumpfen Ton der Zugtier' eherne Hufe.“

Vor der Audienz hatten die Gesandten sich vor den Türen des Magnum Consistorium aufstellen müssen, und der Magister primus, auch Silentiarius genannte Beamte meldete sie den im Thronsaal um den Kaiser versammelten Senatoren, nachdem jener auf dem Purpurkissen des Thrones Platz genommen hatte. Vor ihm vollzog nach spätantik-byzantinischem Zeremoniell Tergazis dreimal die Proskynese, zuerst am großen Porphyrtstein außerhalb des Thronsaales, sodann bei Eintritt und dann in der Mitte desselben.³⁴ Gut hat Corippus auch eine kennzeichnende *Eigenart der Barbarenvölker beobachtet: Gleich den von ihm in der Johanneis geschilderten Mauren, die, so stolz und ruhmredig sie vor einer Niederlage waren, sich ebenso sklavisch nach ihrer Besiegung in den Staub warfen, sind die Awaren vor Vollzug der Proskynese die Unterwürfigkeit selbst gewesen. Nun aber ergeht sich hiernach ihr Gesandter in ruhmredigen Worten und Prahlereien und führt sich bis zum Ende der Audienz herausfordernd und unverschämt auf. Da über die Empfänge fremder Gesandtschaften in offiziellen Acta über alle Amtshandlungen des Kaisers Buch geführt wurde, dessen Texten die Übersetzung der interpretes gentium und Stenogrammprotokolle der Notare zugrunde lagen, so hatte Corippus im Amt eines scriniarius bzw. notarius die Möglichkeit, sie einzusehen. Seine Wiedergabe der zwischen dem Kaiser und den Gesandten gewechselten Reden wird somit, wenn auch versifiziert, völlig authentisch sein, weshalb denn die Verse ab v. 271 des III. Buches im Codex von Oviedo und im Cod. Laurent s. XII als *epistola regis**

34) Zur Zeremonie s. R. Helm: Untersuchungen über den auswärtigen diplomatischen Verkehr des byzantinischen Reiches, in: Archiv für Urkundenforschung 12 (1932), S. 417—418. G. Uchida: Die Gleichheit der Jou-jan und der Awaren (Jap.), in: Tōyōshi Kenkyū 21 (1962), S. 23, stellt hierin eine Übereinstimmig mit der mandschurischen Zeremonie: dreimal niederknien und dreimal den Kopf beugen, fest.

Avarorum directa ad imperatorem Romanorum bezeichnet werden, zweifelsohne, weil die bestechende Authentizität der Worte hierzu verleitete.³⁵

II. Völkerbewegungen und Ereignisse an der mittleren Donau bis zur Einnahme Sirmiums (582)

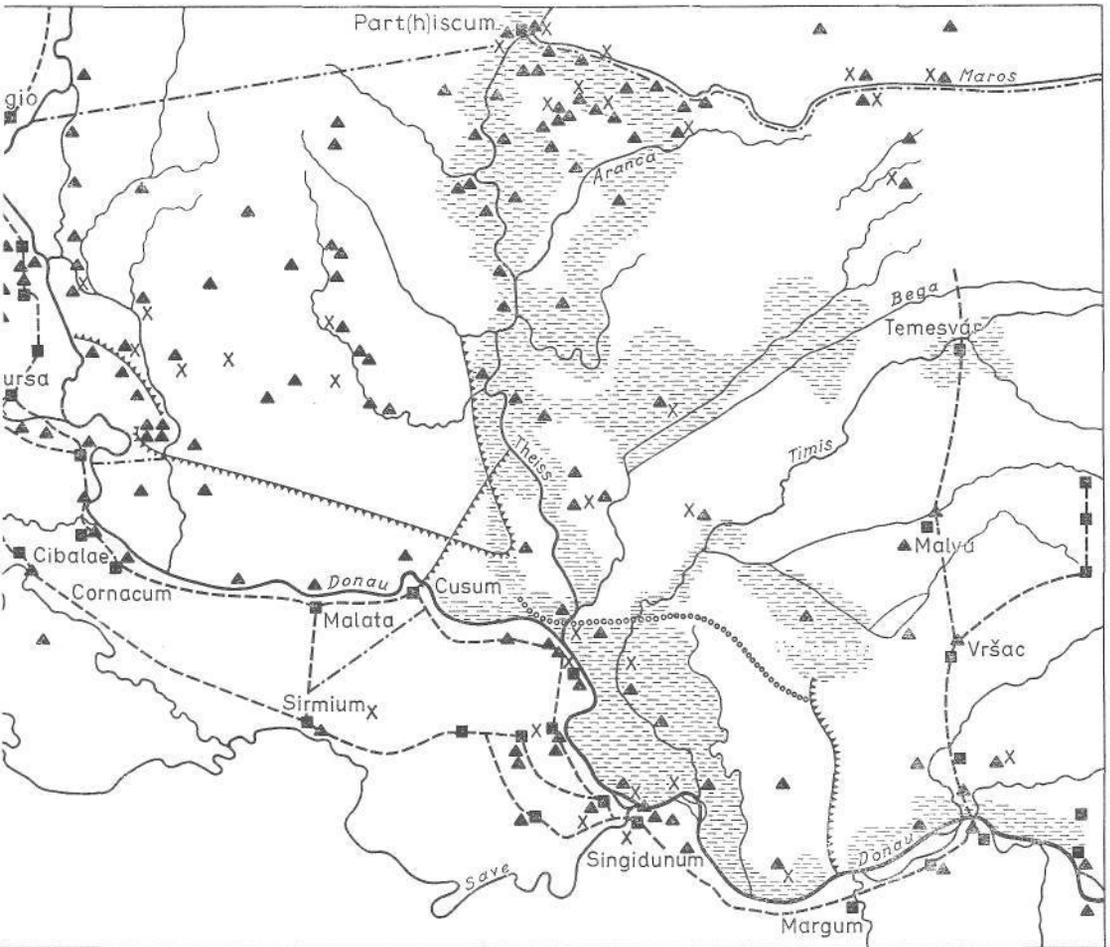
An Zahl und Wohlstand seiner städtischen und ländlichen Bevölkerung, an Betriebsamkeit in Gewerbe und Handel standen beide Pannonien im Vergleich zu Scythia Minor weit zurück. Deshalb unternahm es Baian in den Jahren 582 bis 602 erneut, von Pannonien als seinem Hauptstützpunkt aus letztere Provinz zu erobern, worüber Theophylakt ausführlich berichtet. Vorerst war der Versuch mißglückt, weshalb er, als 567 das Bündnis mit den Langobarden geschlossen war, zum Feldzug gegen die Gepiden aufbrach. Welchen Weg aber nahm er? Leider geben die erhaltenen Fragmente Menanders hierüber keine genaue Auskunft. Nur zwei Stellen sprechen von seinem Zug in die neue Heimat. So ergibt sich aus einer späteren Äußerung Baians gegenüber dem byzantinischen General Bonus³⁶, daß er durch „Skythien“ zog. Nachdem er ihm bewegt vorgestellt hatte, daß er gar nichts Wertvolles mit sich führe, sagte er: „da ich, als ich in Skythien meinen Weg nahm, nichts mit mir führte“, und an einer anderen Stelle: „Kaum hatte ich nach vielen Mühen und ermüdenden Wanderungen dieses Land in Besitz genommen, als ihr es mir mit Gewalt entrisset.“³⁷ Hierin wird man „Skythien“ im allgemeinen Sinne und nicht als Klein-Skythien verstehen müssen; daraus ist zu folgern, daß sein Feldzug nicht durch einen so schwierigen Flußübergang, wie es der über die Donau mit ganzer Heeresmacht gewesen wäre, erschwert gewesen sein wird, er somit entweder durch die Ebenen der Walachei längs des linken Donauufers seinen Weg genommen haben dürfte oder aber direkt auf der von Capidava an die Ialomita und weiter über das ehemalige Römerlager von Drajna de Sus über den Paß von Cumidava an den oberen Alt-Fluß (Alutus, rum. Olt) und die Mieresch (rum. Mureş, ung. Maros) führenden Römerstraße (Abb. 3 auf S. 462). Die Annahme, daß er über die Beskiden und den Duklapaß seinen Weg nahm, wie es Wilfried Krallert in Karte 60 a des Großen Historischen Weltatlas darstellt^{37a}, ist reine, in den Quellen keine Stütze findende Annahme.

35) P. Ewald: Zu Corippus in laudem Iustini, in: Neues Archiv 6 (1881), S. 581—589; M. Haupt: Analecta, in: Hermes 2 (1867), S. 12.

36) Bonus war 569 *Magister militum per Illyricum*. Unter dem Oberbefehl des Justinus, Sohnes des Germanus, hatte er in den letzten Jahren Justinians gegen die Awaren an der unteren Donau gekämpft, s. E. Stein: Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches, Stuttgart 1919, S. 10, 33, 47 und Anm. 1.

37) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 457,5 ff.: ἐν τῇ Σκυθίᾳ περαιωθεὶς. Das Verbum wird hier nicht im Sinne von „übersetzen, überschreiten, sondern wie περᾶω εἰς, ἐν bei Theophanes, ed. de Boor, S. 452, 1 = jemand überführen nach, sich irgendwohin begeben“, gebraucht.

37a) Großer Historischer Weltatlas, II. Teil: Mittelalter, München 1970. Die Karte wurde laut Schreiben von Herrn Ing. R. Krallert, Wien, vom 8. Juni



- | | | | | | |
|-----------|-----------------------|-------------|-----------------------|---|-------------------------|
| ----- | Römerstraße | -----▲----- | sog. römische Schanze | ▲ | awarisches Gräberfeld |
| -.-.-.-.- | vermutete Römerstraße | | Feldzug des Priskos | X | byzantinischer Münzfund |

Abb. 4 Römerstraßen, awarische Gräberfelder und byzantinische Münzfunde im mittleren Donauebiet

Zeit einen Hafen — Lugio —, und es gabelte sich hier die Römerstraße, welche in dem Zweig jenseits des Flusses nach Szeged/Parthiscum führte, am Einfluß der Mieresch in die Theiß gelegen (Abb. 4 auf S. 463). Somit ergibt sich erneut, daß die Awaren Flußübergänge zu meistern verstanden; wie, wird genauer an Hand weiterer Quellenstellen weiter unten erörtert werden.

Der so überaus lange und beschwerliche Anmarsch, selbst für moderne motorisierte Heere eine Leistung, führte zum Sieg über die Gepiden und zur Besitznahme Pannoniens, ohne daß freilich der Kaiser die Besitzergreifung anerkannt hätte. Er suchte sie von Sirmium abzuhalten, freilich zu spät. Menander sagt zum Jahre 568: „Zu der Zeit, als die Awarenherrscher Sirmium durch Belagerung zu nehmen dachten, warf er [der Khagan] den Dolmetscher Vitalian und Komitas in Fesseln. Beide Männer hatte [Kaiser] Justin zu ihm gesandt, damit sie Zutritt zu einer Unterredung mit ihm erlangten. Er hielt sie wider alles Völkerrecht in Fesseln.“

Der Khagan wurde in den folgenden Jahren nicht müde, als Rechtsnachfolger des Besitzes der besiegten Gepiden das von ihnen besessene Sirmium zu fordern „als einen ihm zustehenden Besitz, da er die Macht der Gepiden gebrochen habe [...]. Außerdem verlangte er Usdibads Auslieferung, da er ihm nach Kriegerrecht zustünde. Noch viele andere, äußerst anmaßende Forderungen trug Targitios vor, von denen der Kaiser aber keine würdigte“.³⁹ Durch die Besitznahme Pannoniens wurde der erste Zeitabschnitt der europäischen Geschichte der Awaren abgeschlossen, der durch das Bemühen gekennzeichnet ist — so hebt Tibor Nagy⁴⁰ die Bedeutung dieses Ereignisses hervor —, in den Besitz eines Landes zu gelangen, das Sicherheit bieten konnte. Mit der Ansiedlung im Karpatenbecken beginnt ein neues Kapitel der awarischen Geschichte, zusammen mit einer Neugestaltung der Beziehungen zu Byzanz. Wenn wir nun im Gegensatz zur vorhergehenden Periode die rund 130 Jahre nach der awarischen Landnahme kurz kennzeichnen wollen, so wird man sagen können, daß seitens der Byzantiner im Mittelpunkt aller politischen Verhandlungen und im Hintergrund der kriegerischen Geschehnisse der ersten Jahrzehnte dieser Periode die Erhaltung der einstigen Hauptstadt West-Illyriens, Sirmiums, steht. Die Stadt war zu einer starken Festung ausgebaut worden; die durch die Kriegswirren zerstörten Mauerabschnitte hatte man ausgebessert, und die durch Epidemien infolge der byzantinisch-gotischen Kämpfe geminderte Bevölkerung war durch Zuzug auf den alten Stand gebracht worden, so daß es der Gepidenkönig Kunimund nicht verschmähte, hier seine Residenz zu nehmen und Silbergeld zu prägen.⁴¹

39) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 456, 6—11; ders. zum Jahr 569/570, S. 459, 1—13; hierzu Nagy, Studia Avarica I (wie Anm. 1), S. 203—204.

40) Nagy, Studia Avarica I (wie Anm. 1), S. 204.

41) F. Stefan: Die Münzstätte Sirmium unter den Ostgoten und Gepiden, Halle 1925, Taf. 288; außer Stefan noch C. Moişil: Monetele Gepizilor [Die Münzen der Gepiden], in: Cronica Numismatică și Arheologică 6 (1925), und zusammenfassend E. Condurachi: Les trésors monétaires dans la région carpatho-dunabienne et leur importance pour l'histoire des Roumains, in: Balcania 7 (1944), S. 33 u. 36. Gegenüber den Langobarden fällt nach Ausweis der Funde der Reichtum an Königs- und Münzschatzen auf, so der gotische bzw. gepidische Königsschatz von Şimleul Silvaniei (ung. Szilágy-Somlyó, Gebiet von

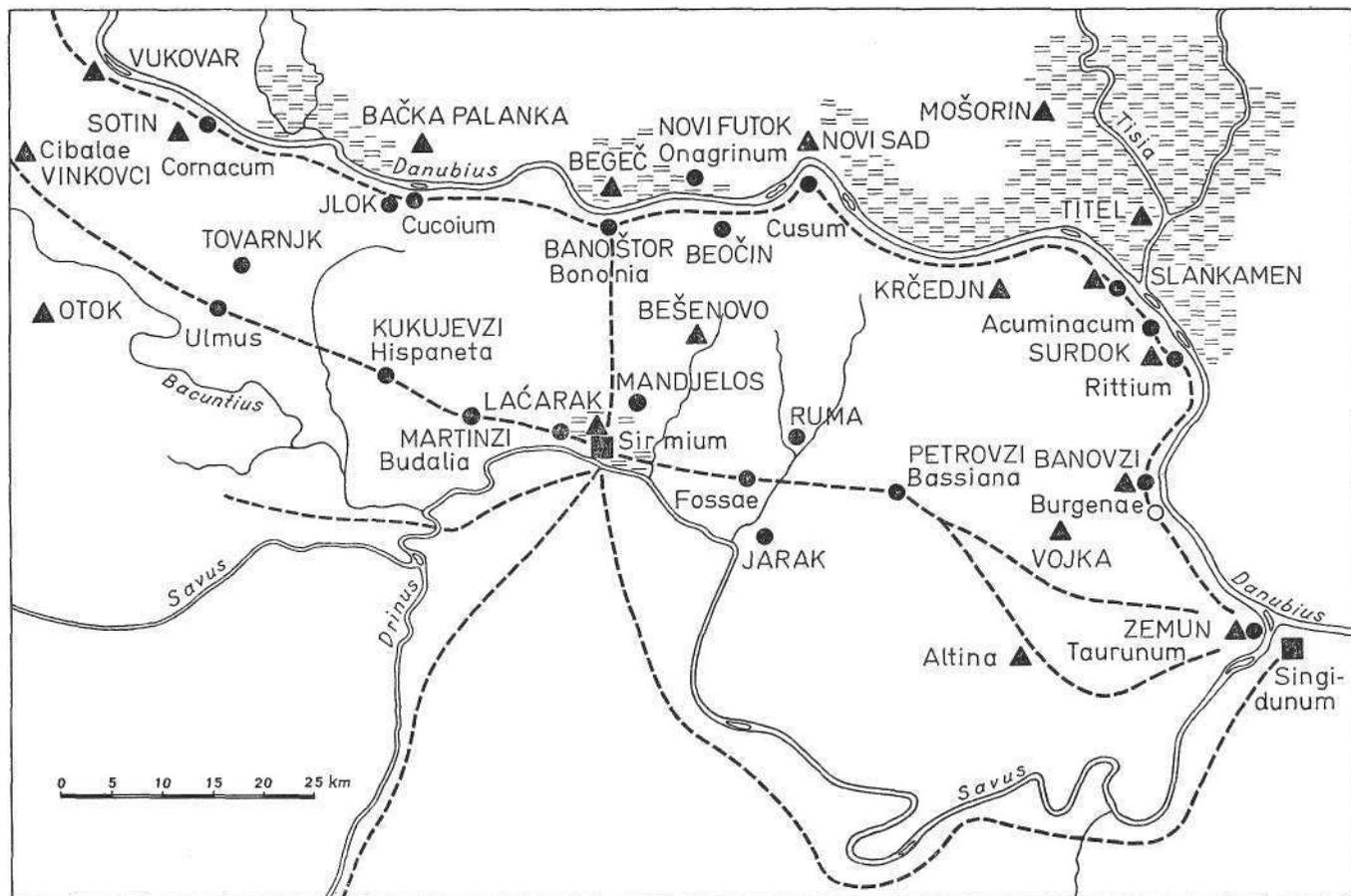
Die antike und byzantinische Stadt zog sich vom Weichbild der heutigen 2,5 km entlang der Save in Richtung nach Jarak und Ruma hin.⁴² Am rechten, südlichen Ufer, von einem heute verlandeten Nebenarm der Save umschlossen — die Gegend heißt heute Mala Mitrovica —, lag die von Menander genannte „Insel Sirmium“, auf welche Bedeutung auch die Etymologie des Wortes Sirmium selbst hinweist, das soviel wie „Stadt auf einer Insel, auf einem Werder“ bedeutet⁴³ (Abb. 5 auf S. 466). Für Byzantiner und Awaren war der Besitz der Stadt von größter Bedeutung. Für jene stellte „diese große und sehr berühmte Stadt“ — s. auch Theophylakt lib. I, 3,3: „eine berühmte Stadt, gepriesen und besungen von den Europa bewohnenden Rhomäern“ —, ein vorgeschobenes Bollwerk an der Nordfront dar, wohl imstande, die zu erwartenden Einbrüche der Barbaren in Richtung nach Thrakien und Dalmatien zu verhindern, zum andern aber als Ausgangs- und Stützpunkt einer etwaigen byzantinischen Offensive wohl geeignet, weshalb trotz aller Forderungen Baians sie nichts von ihrer Abtretung hören wollten und Tiberios im Jahre 579 erregt dem awarischen Gesandten entgegnete: „Ich würde lieber eine meiner beiden Töchter dem Khagan als Geisel geben als Sirmium freiwillig abtreten.“⁴⁴ Nur zu klar hatten Baian und seine Ratgeber erkannt, daß Sirmium wegen der Nähe zu ihren Wohnsitzen eine ständige Bedrohung für ihr Reich war, selbst dann, wenn sich Byzanz defensiv oder rein passiv verhielt. Dazu kam, daß die Grenznähe Sirmiums alle Fluchtwilligen aus dem Awarereich ermunterte, bei den Byzantinern Schutz zu suchen, und diese durch an die Donau gesandte Spähtrupps alle barbarischen Bewegungen auf der anderen Seite des Stromes beobachten konnten. Doppelt gefährlich aber konnte die Stadt im Fall einer byzantinischen Offensive werden, was nicht so undenkbar war; in diesem Falle konnte den Angriff der Byzantiner dann kein größerer Strom oder ein anderes Naturhindernis aufhalten, wie es anno 579 der awarische Gesandte Sola-

Klausenburg-Cluj); s. K. Horedt in: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, hrsg. von J. Filip, Bd 2, Prag 1969, S. 1295 und 1423 mit Lit.

42) M. Mirković: Sirmium, its History from the 1st Century a. D. to 582 a. D., in: Sirmium, Bd 1, Belgrad 1971; Vl. Popović: Sirmium, ville impériale, in: Akten des 7. Int. Kongresses für christliche Archäologie in Trier 1965, Rom 1969, S. 665—675; E. L. Ochsenschläger, Vl. Popović: Excavations at Sirmium, in: Archaeology 26 (1973), S. 85—93. Plan der Stadt in: Sirmium, Bd 2, Belgrad 1971.

43) J. Loewenthal: Etymologische Miscellen, in: Zs. für Ortsnamenforschung 6 (1930), S. 78, deutet es aus dem Illyrischen; derselben Wortwurzel gehört das Sirmio am Gardasee an. Über das um 1050 im Weichbild der antiken Stadt erwähnte Demetriuskloster und zu Marktorten gleichen Namens in Serbien s. K. Dietrich: Zur Kulturgeographie und Kulturgeschichte des byzantinischen Balkanhandels, Darmstadt 1968 [Neudruck der in der Byzant. Zs. 31 (1931) erschienenen Studie], S. 19—20; Gy. Györfy: Das Güterverzeichnis des griechischen Klosters Szásvaszentdemeter aus dem 12. Jahrhundert, in: Studia Slavica Acad. Scient. Hung. 5 (1959), S. 9 ff.

44) Menander: Excerpta de legat. gent., S. 476,10 ff.



- ▲ Ort mit awarischen Gräberfeldern oder Funden
- römische Stadt

- Römerstraße
- == Sumpfe und Überschwemmungsgebiete

Abb. 5 Das Donau-Save-Gebiet zwischen Cibalae/Vinkovci und Singidunum/Belgrad

chos andeutete. Baian mußte demnach alle Anstrengungen unternehmen, um die Stadt in seinen Besitz zu bringen. Deshalb begann er im Sommer/Herbst des Jahres 568 eine Belagerung; sie blieb erfolglos, worauf er nach Ablehnung des Waffenstillstandsangebotes durch die Byzantiner 10 000 kutrigurische Krieger zur Plünderung Dalmatiens ausschwärmen ließ. Er selbst aber „überquerte mit der gesamten bei ihm befindlichen Streitmacht die Donau und nahm im Lande der Gepiden Aufenthalt“, d. h. er bezog die Winterquartiere.⁴⁵

Der Donauübergang mit einer so ansehnlichen Heeresmacht erforderte sicherlich weit mehr Schiffe, als die Anwohner hätten aufbringen können, es sei denn, er ließ sie von überallher zusammenbringen. Über einen solchen Fall erzählt Menander zum Jahr 579/580: „Er [der Khagan] versuchte über den Fluß eine Brücke zu schlagen, da er es auf Sirmium abgesehen hatte und er diese Stadt in seine Gewalt zu bringen trachtete. Weil er befürchtete, daß er von den Rhomäern, die in Singidunum eine Besatzung hatten und Kenntnisse in der Flußschiffahrt besaßen, [an seinem Vorhaben] gehindert werden könnte, er aber willens war, das Wagnis, bevor es allgemein bekannt wurde, zu vollenden, ließ er viele schwere Fahrzeuge in Oberpannonien [d. i. Pannonia prima] in Menge zusammenbringen und wenn auch nicht in der Art und Weise der Schiffbaukunst, so doch aus den vorhandenen Transportschiffen zurecht zimmern und mit Scherwebewaffneten als Ruderern bemannen, die nicht gerade in wohlgefälliger, sondern in barbarischer Art und Weise in ungleichmäßigem Rhythmus mit den Rudern das Wasser schlugen. Mit diesen Nachen bewegte er sich flußabwärts, er selbst marschierte mit allen awarischen Truppen zu Fuß nach der ‚Insel Sirmium‘ und gelangte so an die Save.“⁴⁶ Unzweifelhaft befürchtete er ein Eingreifen der byzantinischen Besatzung in Singidunum, besonders aber der dort stationierten Flußflottille, gegen die er sich durch die aus Oberpannonien zusammengezogenen Boote zu sichern trachtete.⁴⁷

Vier Jahre zuvor — a. 575 —, als Baian dem Kaiser wohlgesinnt war, hatten ihm die Byzantiner zu einem Unternehmen gegen die Slawen die

45) Ebenda, S. 458,24—30. — Die angeführte Stelle Menanders vom Überwintern der Awaren im Lande der Gepiden findet, was bisher allen entgangen zu sein scheint (s. allerdings Fritze, unten S. 507 f.), ihre Entsprechung beim fränkischen Chronisten Fredegar, wo es vom Überwintern in den Slawenländern nördlich der Donau so heißt: *Chunni uxores Sclavorum et filias eorum strato sumebant*. Nach westlicher, aus Mähren stammender Überlieferung heißt es in der sogenannten Nestorchronik, in der *Povest' vremennych let'*: „Die Obrtaten den Frauen der Duleben Gewalt an.“ S. Erzegović-Pavlović: *Avarski konjanički grob iz Mandjelosa — La tombe de cavalier avare de Mandjelos*, in: *Starinar* 14/15 (1973/1974), S. 107—113; M. Comşa: *Einige Betrachtungen über die Ereignisse an der unteren Donau im 6.—7. Jahrhundert*, in: *Slavia Antiqua* 21 (1974), S. 61—81.

46) Ebenda, S. 471,35—472,13.

47) Ferjančić (wie Anm. 5), S. 111, betont: „Bei seinem Brückenschlag über die Save zur Vorbereitung des Angriffes auf Sirmium fürchtete Baian besonders ein Eingreifen der byzantinischen Besatzung in Singidunum, da die byzantinische Besatzung besonders in Flußüberquerungen mittels Pontons ge-

nötigen Schiffe zur Verfügung gestellt. Tiberios, der seit einem Jahr für den geisteskranken Kaiser die volle Regierungsgewalt inne hatte, überredete Baian zu einem Kriegszug gegen sie, um sie für ihre Plünderungszüge in byzantinisches Gebiet zu strafen. Zunächst schlug Baian seine Bitte ab, dann aber wurde Johannes abgesandt, „der über die Inseln gesetzt war und die Städte Illyricums zu verwalten hatte“. Die Verbindung mit der Verwaltung Illyricums und der über die Inseln spricht dagegen, in den Inseln die der Küste Kleinasien vorgelagerten Inseln zu sehen, wie es Ernst Stein wollte.⁴⁸ Mit ihnen können nur die in der Donau liegenden gemeint sein, zumal diese Stelle gleich anderen Menanders durch die Exzerptoren seines Werkes gekürzt worden sein kann.⁴⁹ Namentlich nennt er an einer anderen Stelle ihrer zwei: Kasia und Karbonaria⁵⁰, die beide unweit der Einmündung der Save in die Donau zu suchen sind, wie man aus dem Zusammenhang folgern kann. Theophylakt sodann nennt zum Jahr 601 die von einem Nebenarm der Donau umflossene bei Viminacium, ja, er sagt wörtlich, die Stadt liege auf ihr: „Als der Friede ganz offen gebrochen war, kamen die Rhomäer nach Viminacium; es ist dies eine Stadt im Donaustrom.“⁵¹ Unzweifelhaft ist hiermit die von einem Nebenarm der Donau gebildete Insel Ostrova bei Ram/Ujpalanka gemeint. Sie erstreckt sich nach Johannes Matthias Korabinsky⁵² sechs Stunden in der Länge und muß gegenüber Viminacium eine Station der Flußflottille beherbergt haben und befestigt gewesen sein, Zufluchtsort der Städter im Falle einer Gefahr vor Awaren, Slawen und den das Land durchziehenden Räuberbanden, von denen weiter unten noch zu sprechen sein wird. Gleich der an der unteren Donau nahe Silistria gelegenen Insel von Păcuil lui Soare wird auf ihr ein be-
 übt war. Singidunum lag an zwei Flußufern, so daß sicher anzunehmen ist, daß in der Stadt auch die byzantinische Flußflottille stationiert war.“

48) Über Johannes s. Stein (wie Anm. 36), S. 167, Anm. 1; er war nach ihm Praefectus praetorio und angeblich Admiral der Inseln an der kleinasiatischen Küste; so auch W. Ensslin, in: Pauly-Wissowa, Realencyclopädie, II. Reihe, Bd 3,1, Stuttgart 1927, s. v. Slaveneinfälle, Sp. 701. Demgegenüber meint N. Iorga: Le Danube d'Empire, in: Mélanges Gustave Schumberger, Paris 1924, Bd 1, S. 19, mit Recht, daß es sich nur um die in der Donau liegenden Inseln handeln könne. Menander, Excerpta de legat. Rom., ed. C. de Boor, Berlin 1903, S. 208,25—28, sagt: „Da Baian dem Verlangen des Kaisers nicht willfahrte, wurde Johannes abgesandt, er war über die Inseln gesetzt und hatte die Städte Illyricums zu verwalten.“

49) So z. B. Menander, Excerpta de legat. Rom., S. 220,6: „Drei Tage lang dauerte bereits der Krieg zwischen Rhomäern und Awaren“, wofür der aufmerksame B. G. Niebuhr in: Corpus Script. Hist. Byzantinae, Bonn 1829, S. 421,1, „drei Jahre“ emendieren wollte, doch dürfte hier eine Textlücke vorliegen.

50) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 476,26.

51) Theophylaktos Simokattes: Historiae, Lib. VIII, 2, 12—14, ed. C. de Boor, Leipzig 1887, 2. Aufl. besorgt von P. Wirth, Stuttgart 1972, S. 285.

52) J. M. Korabinsky: Geographisch-historisches Produktenlexikon von Ungarn, Preßburg 1768, S. 796; F. Kanitz: Römische Studien in Serbien, in: Denkschriften der Wiener Akad. 41 (1892), S. 16, nennt die Insel Mali Spil bei Viminacium/Kostolač und gibt ihre Länge auf 2 km an.

festigter Zufluchtsort angelegt worden sein.⁵³ Über Johannes heißt es sodann weiter: „Als er in Pannonien erschien, führte er Baian und die Streitmacht der Awaren in rhomäisches Gebiet, indem er die Scharen der Barbaren in sogenannten Lastschiffen übersetzte [...]. Es sollen 60 000 eisengekleidete Reiter in rhomäisches Gebiet übergesetzt worden sein. Von dort führte er sie durch Illyricum nach Skythien und ließ sie die Donau wieder auf sogenannten zweisteurigen Schiffen übersetzen.“⁵⁴

Ein in der Souda⁵⁵ erhaltenes Fragment *Menanders* erlaubt es uns, den Übersetzungspunkt des awarischen Heeres gegen die Slawen genauer zu bestimmen. Samuel *Szádeczky-Kardoss*⁵⁶ stellt das Ereignis in die Jahre 579/580 und läßt den mittels der Schiffe bewerkstelligten Brückenschlag nahe Sirmium vor sich gehen; es ist jedoch von einem zweimaligen Übersetzen die Rede, d. h. einmal von awarisch-gepidischem Gebiet nach Dardanien und sodann umgekehrt von hier in die Slawenlande. Somit dürfte Johannes die Truppen das erste Mal zwischen Golubać (Cuppae) und Bosman (oberhalb des Eisernen Tores, vgl. Abb. 6 auf S. 470) an dem Gornja Klisura genannten Stromabschnitt und zum zweiten Mal bei Drobeta (dem heutigen Turnu Severin) bzw. Transdierna übergesetzt haben; bei Transdierna bestand seit Trajan eine Schiffsbrücke, und nach Abbruch der Steinbrücke bei Drobeta durch Hadrian gab es auch dort eine solche.⁵⁷ Die Souda sagt nun unter dem Stichwort „Wogenbrecher“ folgendes: „Es sind das [sc. die Wogenbrecher] um die Brücken angelegte dreieckige Zimmermannswerke, die vorne eine Spitze in Dreiecksgestalt haben, die wie der Bug eines großen Schiffes [d. h. eines Handels- oder Kriegsschiffes] geformt ist. Ein solches Werk hatte der Khagan der Awaren zimmern lassen, als er den Fluß überbrückte und sein Heer an das dardanische Ufer übersetzte“, d. h. nach Moesien beim erstmaligen Übersetzen, da in dieser Provinz das Gebiet der Dardaner gelegen war.

Mit dieser Stelle wird die über das „Eiserne Tor“ (Djerdap) zu verbinden sein, die gleichfalls die Souda unter dem Stichwort „Katarakte“ erhalten hat, womit Römer und Byzantiner eine durch Felsen gefährdete Stromenge, eine Stromsperre benannten; die aus dem Wasser gleich den Rücken von Schweinen herausragenden Felsbuckel hießen im Lateinischen *scrofulae* (Schweine) und so auch der Ort *ad Scrofulas*. Im Stromabschnitt zwischen Šip (Ducis Pratum) und Karataš (Caput Bovis) hatte Trajan im Jahre 100 n. Chr. zur Umgehung der bei Niedrigwasser herausragenden

53) P. Diaconu, D. Vilceanu: Păcuiul lui Soare, cetatea bizantină [P. I. S., eine byzantinische Burg], Bukarest 1972, Fig. 1; sie war 6 km lang, und es fanden sich Münzen von Anastasius bis Maurikius (491—602, insgesamt 10 Stück) und ein Exagium aus Glas aus dem 6. Jh.

54) *Menander*, *Excerpta de legat. Rom.*, S. 208, 28 ff.

55) Suidas (richtig: Souda): *Lexikon*, ed. A. Adler, Bd I, 3, Stuttgart 1971, S. 212, 5—9.

56) S. *Szádeczky-Kardoss*: Versuch einer chronologischen Anordnung der griechischen Quellen zur Awarengeschichte, Szeged 1972, S. 71.

57) E. *Swoboda*: Forschungen am obermoesischen Limes (Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abt., X), Wien, Leipzig 1939, S. 48.

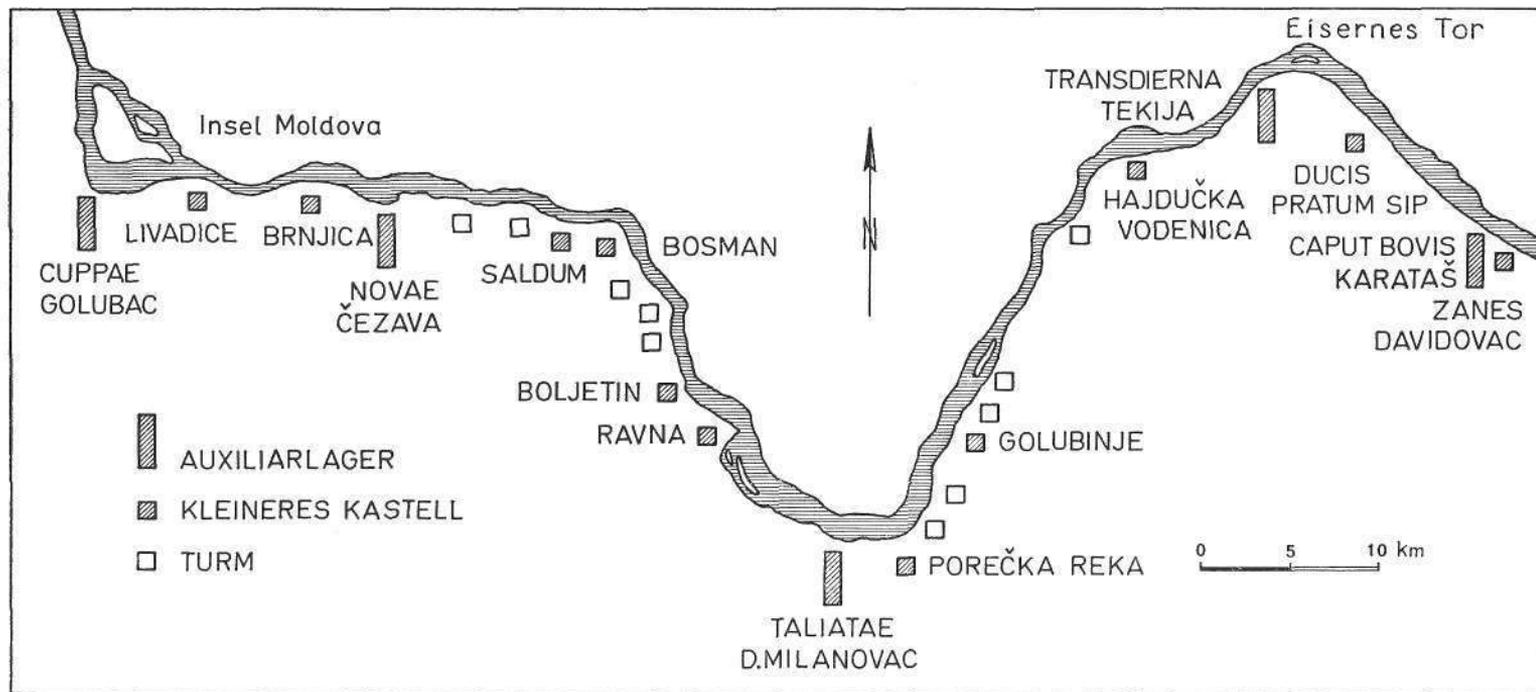


Abb. 6 Die Donauengen mit den antiken und frühbyzantinischen Befestigungen
(nach P. Petrović, in: *Archaeologia Iugoslavica* 9, 1968, Abb. 2)

Riffe beim heutigen Hajdučka Vodenica einen Kanal anlegen lassen. Er war über 3 km lang, und an seinem Anfang lag der durch ein Kastell geschützte Hafen (Abb. 6 auf S. 470).⁵⁸ Auf dem ganzen Stromabschnitt von Golubač (Cuppae) bis zur Tabula Traiani, die 150 m südöstlich von Karataš (Caput Bovis) sich nahe der römischen Nekropole befand, war in die Felsen eine Straße gehauen worden, an zu engen Stellen durch eine hölzerne Galerie verbreitert; sie diente dem allgemeinen Verkehr und erlaubte es den Schiffern, stromaufwärts zu treideln.⁵⁹ „Es sind Felsen im Istros“, sagt Menander über die Katarakte, „welche wie ein Berg Rücken unter dem Spiegel des Stromes seiner ganzen Breite nach sich hinziehen und stellenweise emporragen. Die Strömung dringt eilig in die so gebildeten Felsenengen ein und wird unter Gedröhn zurückgeworfen. Es bilden sich Wirbel, die mit Allgewalt in sich zurückkehren und mächtig aufschäumen und branden, gleich der Charybdis im sikelischen Sunde.“ Die Katarakte lagen auch nach dem Zeugnis Theophylaktos lib. VIII, 5,5 unzweifelhaft in Dardanien, wie er ausdrücklich angibt: „Das Gebiet κλιτος Dardaniens [...], die sogenannten Katarakte.“ Im 6. Jahrhundert wird der von Trajan angelegte Kanal seit langem verfallen gewesen sein, eine immerhin mögliche Erwähnung durch Menander ist uns nicht erhalten geblieben; nur so viel ist sicher, daß die Stelle über die Wogenbrecher wegen der Erwähnung Dardaniens mit der über die Katarakte zusammenhängen mußte. Der Kanal andererseits war für einen Flußübergang vom linken auf das rechte Ufer ohne Wert, da er nur die gefährlichsten Stromschnellen umging und so den Schiffen eine ungehinderte, nicht durch Umladen der Transportgüter unterbrochene Fahrt erlaubte.⁶⁰

Die angeführten Stellen sprechen für den Fortbestand der spätantiken Donauschiffahrt in byzantinischer Zeit, wie die *nautae universi Danubii* sie betrieben hatten; sie treten uns in einer Inschrift vom Jahre 212 n. Chr. als Korporation — *collegium* — entgegen: „Der Kaiserin Julia Domna, der Lagermutter, die Schiffer der ganzen Donau unter Aufsicht des kaiserlichen Legaten L. Julius Faustianus in ehrfurchtsvoller Erge-

58) P. Petrović: The new Tabula Traiani in Djerdap, in: *Archaeologia Jugoslavica* 9 (1968), S. 86/87.

59) Swoboda (wie Anm. 57), S. 91 ff.; M. Schreiber: Der Donauverkehr von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des Mittelalters, in: 5. Jb. d. öfentl. Handelsschule in Bozen, Bozen 1895, S. 10.

60) Über *catar(r)acta* s. *Thesaurus Linguae Latinae*, Bd III, Berlin 1912, Sp. 595—596. Eine *porta cataracta* bezeichnete in römischen Städten auch ein über eine Schwelle mit Rille geführtes Schließgatter, ein Fallgatter, das links und rechts im Tor eingelassen war. Die Inschrift Trajans lautet nach Petrović, S. 83, Abb. 1: *Imperator Caesar Divi Nervae filius Nerva Traianus [...] ob periculum cataractarum derivato flumine tutam Danuvi navigationem fecit*. E. Oberhummer: Eisernes Tor. Ein Beitrag zur Ortsnamenkunde, in: *Mitt. d. Geogr. Ges. Wien* 59 (1916), S. 202. Keine Angabe über ihre Lage und über ihre Erwähnung in antiker und byzantinischer Zeit bei A. Avenarius: *Awarische Überfälle und die byzantinischen Provinzen am Balkan im 7. Jh.*, in: *Actes du XIV^e Congrès internat. des études byzantines* (1971), Bukarest 1974, Bd 2, S. 303.

benheit.“⁶¹ Solche *collegia nauturum* bestanden den Inschriften nach auch für den Rhein, die Ill und den Neckar⁶², für alle gallischen Flüsse⁶³ und für die Aare⁶⁴ und in dem uns angehenden Gebiet für die Save und Kulpa.⁶⁵ Die Stellen bei *Menander* beweisen ihren Fortbestand im 6. Jahrhundert, da die Flüsse im Vergleich zu den unsicheren Straßen einen schnelleren, sichereren und mengenmäßig größeren Transport erlaubten, sei es an Gütern, sei es an Menschen. Detlev Ellmers⁶⁶ schätzt die in einer Tagfahrt zurückgelegte Strecke flußabwärts auf etwa 55—100 km und auf 15—20 km bei im Treideln zurückgelegten Strecken wie im Eisernen Tor. Nachts wurde die Fahrt unterbrochen und an Land übernachtet, wozu sich in der Donau die allenthalben vorhandenen Inseln bestens eigneten.

Nicht anders lagen die Verhältnisse im Merowingerreich, da wir die im römischen Gallien bestehende Flußschiffahrt auch für das merowingische voraussetzen können, obwohl die Bezeugungen für sie recht spärlich sind. Im 27. Kapitel der „*Vita Columbani*“ erzählt *Jonas*, daß im Jahre 610 König Theudebert in Metz Kolumban Schiffsknechte zur Verfügung stellte, die ihn moselabwärts bis nach Koblenz und von hier rheinaufwärts bis nach Basel in einem mit Segeln und Zugseilen zum Treideln

61) *Corpus Inscriptionum Latinarum* (weiterhin zitiert: CIL), III, No 7485: *Juliae Domnae Augustae/matri castrorum nautae universi/Danuvii ex R[ebus] P[ri]vatis] sua sub cura/L. Julii Faustianiani, Leg. Aug. M. Fluß: Donaufahrten und Donauhandel im Mittelalter und in neuerer Zeit (Aus Österreichs Vergangenheit, 22), Leipzig 1920, bringt gleichfalls diese Inschrift; s. auch A. O. v. Loehr: Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Donauhandels, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 60 (1916), S. 163 (die Donaufahrt St. Ruperts nach Ungarn und ihre Benutzung durch Karl den Großen zur Beförderung von Lebensmitteln in den Feldzügen gegen die Awaren).*

62) Eine Stelle aus dem Heiligtum der rheinischen Flußschiffer nahe dem Hafen an der Ill bezeugt eine Widmung an *Rheno patri Oppius Severus, legatus Augusti*; s. Musée archéologique de Strasbourg, Straßburg 1973, S. 26. Die 1480 in Ettlingen entdeckte Inschrift erwähnt ein *contubernium nautarum*; s. CIL, XIII, No 6324.

63) L. Bonnard: *La navigation intérieure de la Gaule à l'époque gallo-romaine*, Paris 1913, S. 161 ff.; P.-M. Duval: *Le groupe de bas-reliefs des „Nautae Parisiaci“*, in: *Monuments et Mémoires Piot* 48 (1956), S. 63—90; É. Engelhardt: *La tribu des bateliers de Strasbourg et les collèges des nautes gallo-romains*, in: *Revue alsacienne* 10 (1886/87), S. 441—448.

64) CIL, XIII, No 5096, nennt eine Schifferkorporation (*schola*) der *nautae Aruranci* (Aare) auf einer im Theater von Aventicum (Avenches) gefundenen Inschrift des 2. oder 3. Jhs., s. F. Stähelin: *Die Schweiz in römischer Zeit*, Basel² 1931, S. 452.

65) H. Aubin: *Küsten- und Binnenkultur im Altertum. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Galliens und Germaniens*, in: *Schmollers Jb.* 49 (1925), S. 140 ff. und *Anm. CIL*, III, No 1209 aus Apulum, nennt einen *patronus collegiorum fabrum centonariorum et nautarum* (*centonarius* war ein Hersteller von zum Feuerlöschten dienenden Flickern). Über die Saveschiffahrt C. Patsch: *Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit*, in: *Österreichische Jahreshefte* 8 (1905), S. 139; CIL, III, No 10 771 nennt ein *collegium naviculariorum*.

66) D. Ellmers: *Frühmittelalterliche Handelschiffahrt in Mittel- und Nordeuropa* (Offa-Bücher, 28), Neumünster 1972, S. 248 ff., 266.

ausgestatteten Nachen (*scafa*) ruderten, wobei sie durch Ruderlieder sich gegenseitig anfeuerten: „Wacker, ihr Männer! Glückauf! Klingt's freudig im Echo uns wieder.“ *Heia viri nostrum reboans echo sonat heia!*⁶⁷ — Als weiterer Beleg kann die Urkunde Karls vom 17. Oktober 781 angeführt werden, in der er das auf der Rheininsel Honau bei Straßburg gelegene Kloster von allen Abgaben und Zöllen befreite, die es sonst für seinen ausgedehnten Handel mit Eigenerzeugnissen im gesamten Reich hätte entrichten müssen.⁶⁸ Wir brachten die angeführten Quellenstellen, um darzutun, daß die Awaren es in kurzer Zeit verstanden hatten, ein ihnen völlig fremdes Verkehrsmittel für ihre Kriegsführung zu nutzen und es wirksam gegen die Byzantiner im Kampf um Sirmium anzuwenden.

Kehren wir nunmehr wieder zum Jahr 568 zurück, als der Khagan versuchte, die Stadt durch eine friedliche Übereinkunft in seine Hand zu bekommen, weshalb er im Frühjahr 569 Targitios zu Verhandlungen nach Byzanz entsandte.⁶⁹ Seine Mission war erfolglos. Ein Jahr später kam er erneut in die Hauptstadt. Diesmal teilte ihm der freundlicher gesinnte Kaiser mit, daß er den Mitkaiser Tiberios „als Bevollmächtigten entsenden werde, der hätte Vollmachten, über alles zu verhandeln und zu entscheiden“.⁷⁰ Tiberios begab sich hierauf an die Donaufront, wohin anders als nach Sirmium, in dessen näherer Umgebung er drei Jahre später eine Niederlage erleiden sollte. Diese Angabe findet sich in der Lebensbeschreibung des Patriarchen Eutybios⁷¹, wo es heißt: „Als hernach Tiberios sich des awarischen Krieges wegen in Sirmium aufhielt, schrieb er ihm . . .“

In den in das Frühjahr des Jahres 570 fallenden Unterhandlungen, welche der Kaiser im oben angeführten Fragment angekündigt hatte, kam es zu einer Verständigung zwischen Tiberios und Apsich; doch lehnte der Kaiser den entworfenen Vertrag ab, worauf die Truppen an der

67) E. Dümmler: Mittelalterliches Ruderlied, in: Neues Archiv 6 (1881), S. 190—191 (lat. Text); ders.: Gedichte am Hofe Karls d. Gr., in: Zs. für deutsches Altertum N. F. 5 (1874), S. 144—145. Die Verfasserschaft Columbans ist unsicher, s. R. Metz: S. Columban et l'Alsace, in: Mélanges colombaniennes, Paris 1951, S. 219 (Flußschiffahrt), und L. Bieler, ebenda, S. 96 (über die Verfasserschaft).

68) Allein diese Urkunde ist echt, s. Die Urkunden der Karolinger (MGH), T. 1, ed. E. Mühlbacher, Hannover 1906, S. 187—188. Die zu Schlettstadt im Dez. 775 gegebene Urkunde über die Zollbefreiung zu Étaples, Durstede und Sluis ist von H. Bloch: Die Urkundenfälschungen Grandidiers, in: Zs. für Geschichte des Oberrheins N. F. 12 (1897), S. 479, Nr. 2, und S. 484, als gefälscht nachgewiesen worden. Echt ist die am 18. 3. 858 zu Schlettstadt gegebene Urkunde Ludwigs d. Deutschen für das Kloster Lorsch, s. Urkunden der deutschen Karolinger, Bd 1, ed. Kehr (MGH Diplomata), Berlin 1934, Nr. 89, S. 127—128, ebenfalls die Ludwigs des Frommen von 829 über Zollfreiheit der Gewerbe- und Handelsleute zu Worms, Wimpfen und Landenburg, die auf Ansuchen des Fulco von Worms bestätigt wurde, s. H. Boos: Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, Berlin 1886, Nr. 17, S. 9/10.

69) Menander, Excerpta de legat. Rom., S. 195,25—198,10.

70) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 459,10—13.

71) Eustrathios: Vita S. Eutybii, ed. Migne (Patrologia Graeca, 86), Sp. 2349 C.

Donaufront zu verschiedenen Malen in Kampfbereitschaft gesetzt wurden: „In einem Schreiben wies er [der Kaiser] die den Krieg hinhaltenden Befehlshaber der Rhomäer an [...], sie sollten den Barbaren zeigen, daß die Rhomäer kein weichliches und müßiges Leben führten, sondern daß sie kriegstüchtig seien und Strapazen zu ertragen verstünden. Die Kriegspartei siegte, und der Krieg stand nahe bevor. In Briefen befahl Tiberius Bonus, die Flußübergänge zu bewachen.“⁷² Die nachfolgenden Ereignisse berichten einige wiederum in der Souda erhaltene Fragmente *M e n a n d e r s*. Das erste erzählt von einer eigenartigen Kampfweise der Awaren: „Die Awaren beabsichtigten bei Kampfbeginn ein mißtönendes und wildes Geheul zu erheben und das Kriegsgeschrei, untermischt mit dem Gedröhn der Handpauken ($\xi\upsilon\nu\ \tau\omicron\phi\ \alpha\lambda\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\iota\ \epsilon\pi\iota\delta\omicron\upsilon\pi\eta\sigma\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\upsilon\mu\pi\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\varsigma$), so gewaltig anschwellen zu lassen, daß die Rhomäer in Furcht und Schrecken gerieten. Da Bonus dies wußte, hatte er es den Soldaten vorher gesagt, damit sie nicht durch den ungewohnten Eindruck verwirrt würden, sondern sich scheinbar gefaßt an das Kommende gewöhnten, auf das zwar noch nicht Gegenwärtige, aber zukünftig Eintretende. Sobald sie das Gedröhn der Handpauken vernähmen, sollten sie einen Gegenlärm mit ihren Schilden erheben, den Schlachtgesang und das Siegeslied anstimmen und mit den hölzernen Wassergefäßen rasseln.“⁷³

Die Stelle ist vor allem durch die einzig und allein als schamanistische Praktik zu deutende Kampfweise der Awaren höchst aufschlußreich, insofern, als „durch das Gedröhn der Handpauken“ ein Wetterzauber bewirkt werden sollte, zu dem die Trommel diente, das ausschließliche Musikinstrument der Schamanen seit urältesten Zeiten. Im chouzeitlichen China schlug der König selbst die „Donnertrommel“ (*lei-ku[a]*) bei Sonnen- und Mondfinsternissen, und es fand im zweiten Sommermonat das „Anrufung um Regen“ genannte Opfer statt. Das *Dong-dong*-Gedröhn der Trommel sollte ihn herbeirufen, worauf die Schriftzeichen hinweisen, nämlich *t'ung* = Frost (hier Aussprachebezeichnung für den Laut *dong*) und *ku* = Trommel (b). Daher werden denn die Schamanen — (*wu*) (c) als „Meister, die es vermögen, Wolken und Regen sich erheben zu lassen“, bezeichnet (d).⁷⁴ „Als der Regenschwall“, fährt ein an diese Stelle anschließendes

72) *M e n a n d e r*, *Excerpta de legat. gent.*, S. 459,25—460,11.

73) *Suidas* (wie Anm. 55), I, 2, S. 355, und nochmals I, 2, S. 15.

74) B. Fedele: *Lo stato e la società nell'Antica Cina*, in: *Annali Lateranensi* 15 (1951), S. 171—173; *Suidas* (wie Anm. 55), I, 2, S. 185; I, 3, S. 294. (a) *lei-ku* = Donnertrommel. Für die Schriftzeichen s. R. H. Mathews: *A Chinese-English Dictionary*, Cambridge/Mass. 12, 1972, No 6358 (*lei*), No 3479 (*ku*).

(b) *t'ung* (Frost) — *t'ung* (Regen), beide mit dem Radikal für Trommel (*ku*) + Zeichen für Frost bzw. Regen geschrieben, das Gedröhn der Trommel soll also Frost (Hagel) abwenden und Regen (*yü*) bringen, s. Mathews, No 6604.

(c) *wu* = Schamane, s. Mathews, No 7164; *yü* = Anrufung um Regen, No 7663. (d) ling. Schriftzeichen zusammengesetzt aus *yü* (Regen) + *k'ou* = Mund in Verdreifachung + *wu* = Schamane, auch *wu-shi* genannt, d. i. Herr des Regens. *Ling* ist also ein Schamane, der durch dreifache Anrufung an die Geister um

Fragment der Souda fort, „sich nach der Zauberpraktik der Awaren ergossen hatte, die Luft dunstig und dunkel war, vermochten die Späher nicht die heranrückenden Feinde zu erkennen [. . .]. Als die Awaren einzeln herankamen, faßten die Befehlshaber den Plan, einzeln über sie herzufallen und so ihren Angriff auf sie zurückfallen zu lassen [. . .]. Die Awaren stürmten dicht gedrängt heran, wobei sie ihr gewohntes wolfsartiges Geheul ausstießen, das ihnen eigentümlich ist.“

Bis zum Herbst 570 hatte sich Tiberios aus Sirmium nach Thrakien zurückbegeben, wo er einfallende awarische Scharen besiegte, wie Johannes von Biclarum⁷⁵ berichtet. Hiernach blieben sie anscheinend drei Jahre lang ruhig. Als dann aber im September/Oktober 573 Nachrichten zu ihnen gelangten, daß die Byzantiner gegen den Perserkönig Niederlagen erlitten hatten, fiel Baian erneut in die Donauprovinzen ein. Tiberios stellte sich ihm entgegen, erlitt aber eine Niederlage. Hierüber berichtet ein weiteres Fragment Menanders: „Nach der Niederlage der Rhomäer soll der Feldherr der Awaren folgende Botschaft an Tiberios gerichtet haben: Weshalb wagt ihr, den Awaren oder auch Skythen an Zahl unterlegen, den Krieg? Habt ihr nicht Schriften und Pergamente, in denen ihr lesen könnt, daß die Stämme der Skythen unbesiegbar sind? Tiberios erwidert in Gegenrede [. . .].“⁷⁶ Notgedrungen mußte er Frieden schließen. „Als die Awaren den Waffenstillstand abgeschlossen hatten und auf dem Rückwege waren, lauerten ihnen die in einheimischer Redeweise sogenannten Skamarer auf und raubten ihre Pferde, ihr Silber und anderes Gerät. Deshalb sandten sie nochmals an Tiberios und führten über das Geraubte Klage und forderten, daß das Gestohlene herbeigeschafft werde.

Regen bittet, s. L. Wieger: Chinese Characters, New York 1974, S. 182; Mathews, No 4071.

(e) shi neng-hing yün yü che = Meister, die Wolken und Regen sich erheben lassen.

(c) und (d) haben enge Beziehungen zum chinesischen Schamanismus. Wu ist ein piktographisches Schriftzeichen, das eine in ein langärmliges Gewand gekleidete Frau darstellt. Im Staate Ch'u am Yang-tse hieß sie „ling“; s. H. Miyakawa, A. Kollautz: Zur Ur- und Vorgeschichte des Schamanismus, in: Zs. für Ethnologie 91 (1966), S. 167: „Das Schriftzeichen ‚ling‘ besteht in den ältesten Formen aus Regen und drei Mäulern, bedeutet also Geschrei um Regen, dann tritt das Zeichen ‚Zauberer‘ wu hinzu. Die Bedeutung des Zeichens ist also: Als wu den Regen herbeirufen.“ (Nach C. Hentze: Göttergestalten in der ältesten chinesischen Schrift, Antwerpen 1943, S. 53—55). Über die archäologischen Belege zum awarischen Schamanismus s. zusammenfassend I. Bóna: Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945—1969), in: Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 23 (1971), S. 316—318, und A. Kollautz: Der Schamanismus der Awaren, in: Palaeologia 4 (1955), S. 293, Abb. des Tiegels von Mokrin mit Weltenberg und Schamanenbaum.

75) Johannes, Abbas Monasterii Biclarenensis: Chronica Minora, ed. Th. Mommsen (MGH, Auctores Antiquissimi, Bd XI, 2), Berlin 1894, S. 212.

76) Menander: Excerpta de sententiis, ed. U. Ph. Boissevain, Berlin 1906, S. 23,7 ff.

Als die Diebe ergriffen und vorgeführt waren, stellte er den Awaren einen Teil wieder zu.“⁷⁷

Erneut zeigt sich hier die Zuverlässigkeit Menanders bis hin in selbst geringfügige Einzelheiten, wie den hier genannten Skamarern. Sie sind den so überaus zahlreichen Räuberbanden der Spätantike zuzurechnen, auch *latrones*, *latrunculi* genannt. Dank arger sozialer Mißstände hatten sie stets regen Zulauf, so daß sie sich allenthalben zu einer wahren Landplage auswuchsen oder von den Grenzen her in die Provinzen einfielen. Dumitru Tudor sagt über sie: „Die Vielfalt der Inschriften in Dazien, die von *cives interfecti a latronibus* sprechen, erlaubt uns zu glauben, daß wir unter *latrones* die Barbaren an den Grenzen zu verstehen haben, über deren Raubzüge genügend Nachrichten vorliegen. Allein bei Drobeta gibt es drei Inschriften mit *cives interfecti a latronibus*.“⁷⁸

Die Unsicherheit auf den Landstraßen durch Räuberbanden war allenthalben gleich. In dem uns angehenden Gebiet erfolgten die Einfälle, sobald die Donau zugefroren war. Wenn das in einer anderen Jahreszeit geschah, dann lauerte man auf Einbäumen, wie sie auf der unteren und mittleren Donau allenthalben vorhanden waren, oder auf den zahlreichen bewaldeten Inseln auf einen günstigen Moment, überfiel unversehens Ortschaften und kehrte mit der Beute beladen zurück.⁷⁹ Außerdem wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit geraubt und gestohlen. Gregor der Große erzählt in den „Dialogen“, daß im Jahre 541 in Todi nach Ravenna reisende Goten mitten in der Stadt zwei Knaben raubten und mit sich führen wollten, jedoch Bischof Fortunatus sie durch eine Wunderthat hiervon abhalten konnte.⁸⁰ Die Häufigkeit solcher Banden zwang die

77) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 460, 18—24.

78) D. Tudor: Dacia la Drobeta [Die Daker in Drobeta] [d. i. Turnu Severin a. d. Donau], in: Arhivele Olteniei 9 (1930), S. 72, Anm. 37 mit Hinweis auf CIL, III, Nr. 1585, 1579 und 1559 = Suppl. Bd 1, Nr. 8009; O. Fiebiger, L. Schmidt: Inschriften zur Geschichte der Ostgermanen, Wien 1917, Nr. 165; s. auch: Inscriptiones Daciae Romanae, Bd 3: Dacia Superior, Bukarest 1977, S. 95—96; S. 139—140 m. Abb. der Grabstele von Drobeta, Übersetzung und Kommentar.

79) Patsch (wie Anm. 1), Kap. 1, Anm. 1, S. 40 u. Anm. 2.

80) Gregorii Magni Dialogi, ed. U. Moricca, Rom 1924, S. 63—64. Nach den *latrones*, *latrunculi* waren zuweilen in den Städten Stadtviertel benannt, so nennt Agnellus von Ravenna: Liber ecclesiae Ravennatis, cap. 126—129, ed. O. Holder-Egger, Hannover 1878 (MGH, Scriptores rerum Langobardorum), S. 363, 14, eine *regio latronum* in Ravenna. Noch 1143 führte hier die Kirche S. Giovanni in Bezzo den Namen *Pusterula latronum*; s. M. Fantuzzi: Monumenti Ravennati de'secoli di mezzo V, Venedig 1803, S. XLIII. Gleichfalls in Rom: Hier nennt Papst Gregor in einem Brief vom 25. 1. 604 in der 1. Stadtregion eine *fossa latronis*; s. Registrum Gregorii II, ed. L. M. Hartmann (MGH, Epistolae, Bd II), Berlin 1899, XIV, Z. 11. Zu den Vierteln in Ravenna s. F. Lanzoni: La regio latronum in Agnello, in: Felix Ravenna, fasc. 20 (1915). Zur Sammlung der Inschriften über *latro*, *latrones* s. E. di Rugiero: Dizionario Epigrafico, Bd IV, Fasc. vom Jahr 1947, S. 460 ff. Das Wort hat in den Grenzgebieten oft die Bedeutung von „bewaffnete, feindliche Bande“. Über sie s. auch: S. Szádeczky-Kardoss: Scamarae, in:

Reisenden dazu, sich zu größeren Gruppen zusammenzuschließen und unter militärischer Bedeckung zu reisen, wie aus einer zweiten Stelle Menanders hierüber erhellt.⁸¹

Auf der Rückreise aus der Hauptstadt, welche die awarischen Gesandten durchweg auf dem Landwege zurücklegten, den sie auf ihren bedürfnislosen und schnellen Pferden in kurzer Zeit bewältigten, die Byzantiner aber auf den Schiffen ihrer Donauflotte, wurde Targitios a. 580, „als er seinen Weg mit dem ihn begleitenden kleinen rhomäischen Gefolge durch Illyrien nahm, von den das Land durchstreifenden Slawen ermordet. Doch schon nach kurzer Zeit erschien der vom Khagan abgeschickte Gesandte Solachos in der Kaiserstadt“. Die Hervorhebung der Kürze seiner Reise läßt auf eine Eilbeförderung auf der Donau denken, auf der sie durchweg sicherer, gefahrloser und schneller vonstatten ging. Sicher vor Räuberbanden war man auch hier nicht immer. Im „Rhodischen Seerecht“ (Νόμος Ροδιῶν Ναυτικὸς) werden Räuber (κλέπται, *latrunculi*) erwähnt, die den Schiffen Anker und Taue stehlen (§ 1,2). Ankerte ein Schiff in einer von Räubern heimgesuchten Gegend und es wurden seine Passagiere beraubt, hatte der Kapitän den Schaden zu ersetzen, wenn sie ihn hierauf aufmerksam gemacht hatten (§ 4). Ging von ihnen jemand an Land und es mußte der Kapitän der Räuber wegen ablegen, so ist er für den Zurückgelassenen nicht haftbar zu machen — alles Vorfälle, die sich ebenso auf der Donau abspielen konnten.⁸²

In den oben in Auszügen wiedergegebenen Berichten Menanders über die Vorgänge in Sirmium kommt er auch auf die Rolle zu sprechen, welche der zweitwichtigsten Stadt dieses Gebietes, Singidunum, zufiel. Im Jahre 579 brach Baian den beschworenen Friedensvertrag mit Tiberios: „Mit der ganzen Streitmacht aufbrechend, gelangte er in das Gebiet an der Save zwischen Sirmium und Singidunum [. . .]. Die in diesen Städten lebenden Rhomäer gerieten in Verwirrung, und da sie den Handstreich wahrnahmen, so sandte der Kommandant der in Singidunum stehenden Besatzung namens Sethos zum Khagan und ließ fragen, was er denn beabsichtige, da doch fester Frieden und Freundschaft zwischen ihnen und den Rhomäern bestehe, daß er an die Save komme; sogleich versicherte er auch, daß er es nicht dulden werde, wenn jener beabsichtigen sollte, über den Fluß eine Brücke zu schlagen, da es der Kaiser insgemein nicht zulasse.“⁸³ Baian gab in seiner Antwort zu verstehen, daß er nicht gegen die Rhomäer, sondern gegen die Slawen marschieren wolle. Auf alle Fälle sei er bereit, auf awarische und auf rhomäische Art zu schwören, daß er nichts Hinterhältiges im Schilde führe, „doch erschienen solche

Pauly-Wissowa, Realencyclopädie, Suppl. Bd XI, Stuttgart 1968, Sp. 1239—1242.

81) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 475,4—7.

82) W. Ashburner: Νόμος Ροδιῶν ναυτικὸς. The Rhodian Sea Law, Oxford 1909, S. 77, 79, 83, 95.

83) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 471,34—35; S. 472,13—20.

Ausreden weder Sethos noch den in Singidunum wohnenden Rhomäern glaubhaft.“⁸⁴

Da die Byzantiner weder eine genügende Streitmacht, noch ausreichende Schiffe hatten, vermochten sie nichts Entscheidendes zu unternehmen. Sie forderten den Khagan zum Schwur auf. Dieser willfahrte und legte die Eide ab, erst auf awarische und dann nach christlicher Art auf die Bibel. Einer der Teilnehmer an dieser sich irgendwo in der Nähe Singidunums abspielenden Zeremonie war auch der namentlich nicht genannte Bischof der Stadt. Obwohl die Mitteilung Menanders über die Marschroute der auf dem Lande operierenden Streitmacht des Khagans ziemlich unbestimmt ist, so läßt sich doch so viel aus ihr entnehmen, daß die awarische, aus Pannonia Secunda über Sirmium kommende Flotte an Sirmium vorbeigesteuert sein muß, wo keine größere Besatzung lag und nicht genügend Schiffe der Flußflottille zur Verfügung standen, wie aus der Nichterwähnung von Kämpfen geschlossen werden muß.⁸⁵

Gleichzeitig sandte Baian Abgesandte nach Byzanz, die dem Kaiser seinen vorgeblichen Slawenfeldzug überzeugend darlegen sollten. Tiberios stellte sich, als ahne er nichts von den Absichten Baians gegen Sirmium, weshalb er ihm antwortete, daß es jetzt nicht günstig sei, gegen die Slawen zu Felde zu ziehen.⁸⁶ Eine neue Gesandtschaft Baians brachte

84) Menander, Excerpta de legat. gent., S. 472,35—473,8: „Er [der Khagan] halte die bei den Awaren wie bei den Rhomäern abgelegten größten Eide zum Schwur bereit, daß er keinerlei Schaden gegen die Rhomäer oder gegen die Stadt Sirmium im Schilde führe, sondern nur zum Feldzug gegen die Slawen die Brücke zimmern lassen wolle. Dies schien weder Sethos noch den in Singidunum wohnenden Rhomäern glaubhaft; sie vermeinten aber keine genügende Ausrüstung zu haben, da ihnen nur wenige Soldaten zur Hand und nicht viele Eilschiffe vorhanden waren, weil der Anmarsch Baians plötzlich und unerwartet erfolgt war.“ Wir haben wegen einer augenscheinlichen Lücke im Text das ὅμως δὲ οὐτε παρασκευὴν ἰκανὴν εἶχειν „weder eine genügende Ausrüstung (Stärke) zu haben“ mit „kein“ übersetzt, da das „weder“ οὐτε keine Entsprechung in einem zweiten οὐτε „noch“ findet.

85) Barišić, Vizantiski Singidunum (wie Anm. 5), S. 10, Anm. 39: „Der Grund, daß die Flotte an Singidunum vorbeisteuerte, liegt auf alle Fälle im Mangel an einer größeren Besatzung und an der Schwäche der Flußflotte.“ Wie in römischer Zeit sorgte also eine *Classis Pannonica* auf dem Oberlauf und eine *Classis Moesica* auf dem Unterlauf für die Sicherheit des Handels; s. E. Condurachi: *Classis Flavia Moesica au I^{er} siècle de notre ère*, in: Actes du IX^e Congrès internat. d'Études sur les frontières romaines, Bukarest 1974. Die *Classis Flavia Moesica* hatte zwei Stationen, in Noviodunum und an der Mündung des Sereth bei Aegyssus (heute Tulcea), der vor der Delta-Gabelung der Donau gelegenen Stadt in Scythia Minor.

86) Menander, Excerpta de legat. gent., S.474,14—20: „Als [die Gesandten] dieses verkündet hatten, erkannte der Kaiser sofort das Vorhaben und die Gesinnung des Khagans, daß er, um die Stadt Sirmium einzunehmen, die Brücke schlagen lasse und im Begriff stehe, ihr [der Stadt] die Zufuhr an notwendigem Bedarf abzuschneiden, damit er die Stadt durch Hunger zur Übergabe zwingen könne, hatte er [der Kaiser] doch im Vertrauen auf den mit den Awaren bestehenden Frieden vorher nicht genügend Vorräte in die Stadt hineinschaffen lassen.“ Not und Bedrängnis seiner Bürger erhellt ein auf einem

schnell dessen wirkliche Absichten zutage, als der Abgesandte darlegte, daß wegen der über die Save geschlagenen Brücke keine Hilfe mehr nach Sirmium gelangen könne und daß deswegen die Stadt den Awaren als Beute anheimfallen werde. „Die Rhomäer“, ließ sich Solachos vernehmen, „können auf keinerlei Weise mehr der Stadt Sirmium zur Hilfe kommen, da weder Nahrung noch andere Hilfsmittel in Zukunft mehr auf dem Fluß hineingebracht werden können, außer es käme eine solche Schar Rhomäer, daß sie mit Macht und Gewalt das Heer der Awaren zu vertreiben und die Brücke zu zerstören vermöchten. Daher handele der Kaiser besser, niemals mehr einer unansehnlichen Stadt wegen [wörtlich: eines wohlfeilen Topfes wegen, dies war der von ihm gebrauchte Ausdruck⁸⁷] gegen die Awaren zu Felde zu ziehen. Nachdem er alle in ihr stationierten Soldaten und die Bewohner mit ihrem Besitztum, soweit sie es mit sich zu nehmen vermöchten, herausgebracht, solle er die Stadt, die in Zukunft leer und einsam bleiben solle, dem Khagan überlassen. Er fürchtete nämlich, daß die Rhomäer jetzt so lange lieber bei den Abmachungen des Friedensvertrages bleiben wollten, bis sie den Krieg gegen die Perser beendet hätten, sobald sie ihn aber beendeten, sie dann aber mit der gesamten Streitmacht gegen die Awaren ziehen würden, wobei sie diese Stadt als naheliegendes Bollwerk gegen sie hätten und weder durch den mitten hindurchstömenden sehr breiten Fluß, noch durch eine andere schwierige Örtlichkeit behindert wären [...]. Er [sc. der Khagan] sei von seinem Unternehmen weder durch Geschenke noch durch Versprechungen oder auf eine andere Art abzubringen, bis er sich der Stadt Sirmium bemächtigt habe und er die Insel Sirmium [womit hier das von Save und Donau eingeschlossene Stadtgebiet gemeint ist] besiedeln könne, die auf allerrechtmäßigste Weise ihm gehöre, da sie vorher den Gepiden gehört hatte, die von den Awaren bekriegt wurden, woher denn ihr Besitz nach Billigkeit eher ihm und nicht den Rhomäern zukomme.“

Da die Verhandlungen zu keinem Erfolg führten, begann der Kampf um die Stadt. Zwar machte Baian im Jahre 581 dem Kommandanten Theognis erneut einen Vergleichsvorschlag, indem er ihn davon zu überzeugen suchte, daß bei dem Mangel an allen Lebensmitteln die Bewohner sich ergeben sollten, zudem bestünde keine Hoffnung auf Entsatz, da er stromaufwärts eine Brücke habe schlagen lassen.⁸⁸ Ein eindrucksvolles

Ziegel eingeritztes Gebet: „O Herr Christus, hilf der Stadt, halte den Awaren fern, schütze das rhomäische Land und den, der dies geschrieben hat. Amen.“ Über sie s. A. Kollautz: Die „Inscriptio de Avaris“ von Sirmium als Dokument einer byzantinischen Gebetsanrufung, in: *Studia in honorem Veselini Beševliev*, Sofia 1978, S. 534–562, mit 8 Abb.

87) Menander, *Excerpta de legat. gent.*, S. 475, 19. Das vom Gesandten Solachos hier gebrauchte Wort *χύτρα* = Topf stammt aus dem stenographischen Protokoll, man kann hiermit die Etymologie von Kazan vergleichen [= Kessel], „entlehnt aus osm. kazan, tatar. kazan“, sagt M. Vasmer: *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd 1, Heidelberg 1953, S. 502–503.

88) Menander, *Excerpta de legat. gent.*, S. 476, 26 ff.

Bild der Zustände in der Stadt gibt uns wieder Menander: „Keine rhomäische Streitmacht erschien an der nach Dalmatien führenden Brücke, obwohl sie äußerst schwach bewacht war. Apsich und seine awarische Streitmacht, die dort vorher gelegen hatte, zeigten vielmehr eine solche Verachtung der Rhomäer, daß sie sich nach der anderen Brücke verfügten und eine neue Abteilung zur Macht Baians hinzukam. In Sirmium wurden die Bewohner von der größten Hungersnot heimgesucht, und sie mußten bereits zu verabscheuungswürdigen Speisen greifen, da sie das Notwendigste entbehrten und der Übergang über die Save überbrückt worden war und Salomon, der damalige Kommandant Sirmiums, äußerst unbeholfen war und gar kein militärisches Können bewies, zudem die Bewohner der Bedrängnisse der Stadt überdrüssig waren und über die letzten entgleitenden Hoffnungen wehklagten, während Theognis an der geringen Zahl [an Soldaten] krankte, [die Städter] den rhomäischen Befehlshaber mit Tadel überhäufte, und als nun dies alles Kaiser Tiberios erfuhr, hielt er es für besser, nicht die Gesamtheit der Bürger zugleich mit der Stadt in Kriegsgefangenschaft gelangen zu lassen. Er befahl deshalb Theognis brieflich, den Krieg durch einen Friedensabschluß zu beenden, unter der Bedingung, daß die Masse der dortigen Bürger ausziehen und ihnen das Leben und ein Kleid zugesichert werden solle, daß sie aber nichts von ihrem Besitz sollten mitnehmen dürfen. Unter diesen Bedingungen kamen sie also überein und beendeten den Krieg, daß nämlich die Stadt von den Rhomäern an die Awaren übergeben werden solle, von den Awaren aber die Masse der Bewohner, ohne das Vermögen der einzelnen. Der Khagan sucht noch um die (Tribut-) Zahlungen der vergangenen drei Jahre nach, von denen er nichts, wie es bisher üblich gewesen war, erhalten hatte. Man gewährte sie ihm unter der Bedingung, daß er vom Kriege abstehe solle. Es beliefen sich die Friedensgelder auf 80 000 Solidi in Gold.“⁸⁹

Der Fall Sirmiums bezeichnet das Ende der spätantiken Periode in der Geschichte der Stadt, in der sie dank ihres Ansehens und ihrer Lage eine hervorragende Stelle eingenommen hatte. Es beginnt nunmehr ein langer und wenig durch Quellenzeugnisse erhellter Zeitabschnitt in der Geschichte des Gebietes zwischen Donau und Save. Immerhin scheint es so, daß Sirmium im awarischen Staatsverband seine außergewöhnliche Stellung behielt, da Theophylakt⁹⁰ zum Jahre 593, als der Khagan Singidunum belagerte, angibt, daß sich sein Hauptquartier in Sirmium befand.

89) Menander, *Excerpta de legat. Rom.*, S. 220, 7—221, 1. — Nach E. Stein, *Studien* (wie Anm. 36), S. 112, war Theognis *Magister militum per Illyricum*. Über das seinen Heimatort Mesembria (heute Nesebar in Bulgarien) angehende Kreuz s. Kollautz, *Die „Inscriptio de Avaris“* (wie Anm. 86), S. 545/546 u. Abb. 3, wo sein Name mit „Mese[m]brios mit dem Beinamen Theognis“ angegeben wird. Salomon (Originalform Solomon, so stets in der Bibel, in Texten und Inschriften) wird der Befehlshaber der Stadtmiliz gewesen sein oder der Zivilverwalter des Gebietes um Sirmium.

90) Theophylaktos Simokattes, *lib. VI, 4*, S. 226, 3—15: „Die Einwohner von Singidunum wurden durch häufige Raubzüge der Slawen drang-

III. Die byzantinisch-awarischen Kulturbeziehungen nach den schriftlichen Quellen und den Funden des 6. Jahrhunderts

Abschließend sei eine Skizze der byzantinisch-awarischen Kulturbeziehungen gegeben. So erwähnt *M e n a n d e r* verschiedentlich „Geschenke“ seitens der Byzantiner, Anzeichen für einen beginnenden Kulturaustausch zwischen den beiden Völkern und Kulturen. Bereits am Anfang seiner Niederlassung in Pannonien im Jahre 568 bittet der Khagan den *Magister militum per Illyricum Bonus* „um eine Silberschale und einiges Geld, da er nicht viel mitnehmen wolle, und um einen skythischen Kaftan (*ἀμπερχόνιον*).“⁹¹ Der als Kaftan bezeichnete Rock war lang und weit und reichte mit seinem breiten Saum bis zum Schienbein. Nach *Geo Widengren*⁹² entsprach er dem iranischen „kurtak“. Das zum Jahr 579 er-

saliert, und sie verbrannten das, was diesen zur Schifffahrt dienen konnte. Deswegen belagerten die Barbaren Singidunum; da die Stadt in schwere Bedrängnis geriet, machte sie sich nur noch schwache Hoffnung auf Rettung. Am siebenten Tag jedoch befahl der Khagan den Barbaren, von der Belagerung abzustehen und zu ihm zu stoßen. Wie nun das Barbarenheer den Befehlen nachkommt, steht er von der Stadt um den Preis von zweitausend Goldstücken (Solidi), eines mit Gold ausgelegten Tisches und eines Gewandes ab. Nachdem der Khagan fünf Meilen zurückgelegt hatte, lagerte er sich in der Gegend von Sirmium und ließ die Masse der Slawen Holz schlagen, damit er über den Save genannten Fluß in Booten setzen könne.“ — Einer der bei der Belagerung der Stadt zum Übersetzen bzw. zur Herstellung einer Pontonbrücke benutzten Einbäume ist im Dorf Hrtkovci an der Save, östlich von Sirmium, gefunden worden; s. *J. Kovačević*: Avarski kaganat [Das awarische Khaganat], Belgrad 1977, S. 49, Abb. 26, S. 50. Er sagt da: „Hier entdeckte man im Schlamm der Save einen großen Einbaum (Länge ungefähr 13 m) aus einem Eichenstamm, und es ist noch einer im Schlamm vorhanden. Die Löcher am Rand des Einbaumes dienten zur Befestigung der Bretter, die die Einbäume verbanden, und über sie ging die awarische Armee von einem Ufer der Save ans andere.“ — Hinsichtlich der Münzfunde des Gebietes um Sirmium (Sremska Mitrovica) und in der Stadt selbst s. *D. M. Metcalf*: The Currency of Byzantine Coins in Syrmia and Slavonia, in: *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 14 (1969), S. 432, 433/434: Liste der Münzen von Justin I. (518) bis Justin II. (574/575). Aus diesen Jahren ein Schatzfund von 20 Nummi (Bronzemünzen) der Münze von Thessalonike, S. 438: „The hoard might have been lost or concealed at the time of the Avar siege (579—582).“

91) *M e n a n d e r*, *Excerpta de legat. gent.*, S. 457,34—458,5; *d e r s.*, *Excerpta de legat. Roman.*, S. 195,25—26: Vitalian soll ihm Gold geben, worauf er 800 Solidi erhält.

92) *A. Kollautz*: Die Ritzzeichnung von Nosa, erläutert an weiteren archäologischen und historiographischen Denkmälern und Quellen zu Kleidung und Haartracht der Nomadenvölker, in: *Problemi seobe naroda u Karpatskoj kotlini* [Probleme der Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken], Novi Sad 1978, S. 142, mit Hinweis auf *G. Widengren*: Some Remarks on Riding Costumes and Articles of Dress among Iranian Peoples in Antiquity, in: *Arctica, Studia Ethnographica Upsalensia* 11 (Stockholm 1956), S. 268. In den Gräbern von Katanda/Altai wurde in einem ein solcher innen mit Zobelpelz gefütterter, auf Seide genähter und außen mit Goldplättchen verzierter Kaftan gefunden; s. *A. Zakharov*: Antiquities of Katanda, in: *Journal R. Anthropol. Inst.* 33 (1925), S. 43 und Taf. 10, 1, 2.

wähnte „serische Gewand“ war ein Seidenkleid, von denen die besonders kostbaren mit Goldfäden durchwirkt waren, eine sogenannte *vestis aurata* oder *sigillata* (χρυσοπλάστος, χρυτεοπήνητος), wie es Agathias⁹³ in einem seiner Epigramme erwähnt:

„Bring ich dir, meine Braut, den Schleier als Gabe, o nimm ihn!
Goldene Fäden durchziehen leuchtend das schöne Gewirk.“

Es waren Brokatgewebe, Erzeugnisse syrischer und keineswegs chinesischer Webereien, wie der Name *συρικτός* (seiden) vermuten ließe, der zur bloßen Gattungsbezeichnung Seiden, seidig geworden ist. „Brokat“, sagt Max Heiden⁹⁴, „ist ein Seidengewebe, dessen Grund und Muster teilweise aus Gold- und Silberfäden besteht“. Solche Brokatstoffe der syrischen und alexandrinischen Webereien gelangten bis nach China und waren hier als „chin-chih“, d. h. Goldseiden-Gewebe, bekannt. In Tadžikistan wurden auf dem Berge Mug nach Franz Altheim⁹⁵ Seidenreste in großer Zahl gefunden, darunter auch Brokat. Sie stammen aus dem 7./8. Jahrhundert. Als begehrte Artikel kamen solche Gewebe mittelasiatisch-syrischer Produktion bis ins merowingische und alamannische Gebiet. So lag in dem merowingerzeitlichen Friedhof von Dürbheim bei Spaichingen (500—800 n. Chr.) in einer kleinen Gräbergruppe das Oberhaupt einer Adelsippe mit Kettenpanzer und Goldbrokatgewand, von dem allerdings nur noch die Goldfäden erhalten waren.⁹⁶ Solche Goldfäden wurden in das Gewebe eingeschossen, es sind quer- und nicht längsgeführte Kettenfäden, wobei ein solches Gewebe nicht unbedingt ein seidenes zu sein braucht, es kann auch aus Baumwolle, Leinen oder Schafwolle bestehen. Syrien und Alexandrien waren für die Bindung zur Herstellung eines Musters und von Mustereffekten mittels Füllkettenfäden führend und modebestimmend. Ihre Technik übernahmen im 6. Jahrhundert die chinesischen Produktionszentren, da die hanzeitlichen Gewebe von Lou-lan und der Mongolei diese Körperbindung noch nicht kannten.⁹⁷ Mithin dürfte Baian ein solches Gewand in seiner fernöstlichen Heimat unbekannt geblieben sein und jetzt um so begehrenswerter erscheinen, zumal solche kostbaren Gewänder allein Königen und dem hohen Adel erschwinglich waren, wie Zeugnisse aus dem Merowingerreich belegen. So beschuldigte Chilperich in der Synode von Paris 577 Bischof Praetextatus von Rouen, aus dem Schatz der Königin Brunhilde zwei Säcke mit Kostbarkeiten zurückbehalten zu haben, darunter „den aus Goldfäden gewobenen Besatz eines Kleides, welchen du in Stücke schnittest, um ihn unter die Leute zu verteilen“.

93) Anthologia Palatina, ed. H. Beckby, München 1966, lib. V, 276.

94) M. Heiden: Handwörterbuch der Textilkunde, Stuttgart 1904, s. v. Brokat.

95) F. Altheim: Geschichte der Hunnen, Bd 2, Berlin 1960, S. 83.

96) Archäologische Nachrichten aus Baden, H. 18 (1977), S. 12.

97) N. Andrews Reath: The Weaves of Handloom Fabrics, Philadelphia 1927, S. 49, 57; F. H. Andrews: Ancient chinese figured Silk, excavated by Sir Aurel Stein, in: Burlington Magazine 37 (1920), S. 3—10; 71—77; 147—152.

Als sich Radegunde 544 von Bischof Medardus von Noyon zur Diakonissin und Nonne weihen ließ, bedeckte sie den Altar „mit ihrem Haargeschmeide, Armbändern, Spangen von edlen Steinen, den aus Purpur und Goldfäden gewobenen Fransen eines Mantels“.⁹⁸

Die Mitglieder der königlichen Familie bestattete man in so kostbaren Gewändern, ja oftmals in noch kostbareren, als sie im Leben getragen, und gab ihnen bis zum Ende der Merowingerzeit allen ihren Schmuck bei. So trug die um 565/570 verstorbene Königin Arnegunde⁹⁹ ein Kleid aus violetter und darüber eine lange Tunika aus roter Seide. So kostbare Gewänder kamen nicht allein als Geschenke bzw. Tribute in das merowingische und awarische Reich; die großen awarischen Gräberfelder lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß der Handel in seinen ersten Jahrzehnten ebenso viel dazu beitrug. Er benutzte eine durch Siebenbürgen die Mieresch entlangführende Straße über Szeged an die Donau bei Dunaszekszö/Lugio, wo sie in eine aus Italien kommende einmündete. Die zweite Straße über Szolnok und Pest mündete in den entlang der Donau führenden Weg ein. Es war dies die aus Siebenbürgen nach Mähren verlaufende Salzstraße. Auch entlang der vom Draubogen nach Raab (Győr) verlaufenden Straße wurden reiche Gräberfelder aufgedeckt, da hier der oberhalb des Plattensees (Balaton) verlaufende Hauptweg nach Italien verlief. Auf allen genannten Straßen vollzog sich ein starker Transithandel. Die in Bayern gefundenen byzantinischen Gegenstände des 7. Jahrhunderts und die ins 7. und 8. Jahrhundert gehörenden byzantinischen Münzen lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß der nach Westen gehende Handel nicht allein Salz lieferte.¹⁰⁰

Trotz anhaltender Kriege dürfte Baian den Handel erneut ausgebaut haben, ja, alles spricht dafür, daß er die Kämpfe an der unteren Donau

98) Fortunatus: Vita S. Radegundis, ed. B. Krusch (MGH, Auctores Antiquissimi, Bd IV, 2), Berlin 1885, S. 41/42: *Mox indumentum nobile [...] exutum ponit in altare, blattas, gemmataque ornamenta [...] Cingulum auri ponderatum fractum dat in opus pauperum. Stappionem, camisas, manicas, cofeas, fibulas, cuncta auro, quaedam gemmis exornata.* S. E. Salin: Les tombes gallo-romaines et mérovingiennes de la Basilique de Saint Denis, in: *Monuments et Mémoires Piot* 49 (1957), S. 113 f. Für weitere Funde solcher Gewebe s. I. Petraschek-Heim: Die Goldhauben und Textilien der hochmittelalterlichen Gräber von Villach-Judendorf, in: *Neues aus Alt-Villach* 7 (1970), S. 57 ff.; E. Babelon: Le tombeau du roi Childéric et les origines de l'orfèvrerie cloisonnée, in: *Mém. de la Soc. des Antiquaires de France* 76, série VIII, 6 (1923), S. 1—29; A. Erlande-Brandenburg: Le roi est mort. Études sur les funérailles, les sépultures et les tombeaux des rois de France, Genf 1975, S. 1 ff. u. Taf. I.

99) Erlande-Brandenburg, S. 5, 33—36; M. Fleury, A. France-Lanord: Les bijoux mérovingiens d'Arnégonde, in: *Art de France* 1 (Paris 1961), S. 5—18; ders.: Das Grab der Arnegundis in Saint-Denis, in: *Germania* 40 (1962), S. 341—359.

100) Gy. László: A Kárpátmedence népvándorlaskori kereskedelme [Der völkerwanderungszeitliche Handel im Karpatenbecken], in: *Hitel* 7 (1942), S. 357—369; ders.: Eurasische Handelsstraßen im Mitteleuropa der Völkerwanderungszeit, in: *Ungarn im Donaauraum*, Budapest, Leipzig 1943, S. 84—96.

in den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts eben des Handels wegen führte. In einer ausführlicheren Inhaltsangabe der Worte *Menanders*, als wir sie heute vorliegen haben, sagt sein Fortsetzer *Theophylakt*¹⁰¹ über die Friedensbedingungen nach Sirmiums Fall: „Die Waffenstillstandsbedingungen waren für die Rhomäer überaus schandbar; nach einem solchen Übermaß des Übels setzten sie sich gleich Kampfrichtern nieder und gewährten den Barbaren prächtige Geschenke gleichsam als Siegespreis ihrer Tapferkeit. Sie versprachen ihnen jedes Jahr 80 000 Goldsolidi zu zahlen und durch den Handel Silber und verschiedenartige Kleidung zu liefern.“

„Die fürstlichen Gräber“, durchweg außerhalb der Gräberfelder des gemeinen Volkes aufgedeckt, geben ein weit anschaulicheres Bild als die zerstreuten Angaben der Quellen vom Reichtum an Edelmetall und kostbarer Gewandung. Hier ist als herausragendstes das Begräbnis von *Kunbábony* bei *Keckskemét* anzuführen, vermutlich eines 60 Jahre alten *Khagans* mongoliden Typs, der um 630 verstorben sein dürfte, vermutlich wohl einer der jüngeren Söhne *Baians*. Man hatte ihm, der auf einen mit vergoldetem Silber ausgelegten Totenwagen gelegt worden war, als Zeichen seiner Würde den goldenen Thron mitgegeben, von dem die goldenen Beschläge des Holzgerüsts erhalten blieben. Drei goldene Gürtelgarnituren weisen weiterhin auf seinen Rang hin, von denen die byzantinische Pseudoschnalle des einen die prachtvollste ist. An ihm hing die mit vergoldetem Silber belegte Säbelscheide, dazu ein Goldbecher und Goldkelch. Seine Totenmaske bestand aus Stoff, Nase, Mund und Schnurrbart aus Goldfolie. Der hölzerne Adlerkopf war mit Goldblech überzogen, ebenso die Reitpeitsche. Über den mit goldenen Nägeln besetzten Handschuhen trug er eine Anzahl goldener Ringe und Goldarmbänder. So lange nicht andere Funde mit dem angeführten in Widerspruch stehen, meint *Elvira Tóth*, kann man sagen, daß hier ein awarischer *Khagan* bestattet wurde.¹⁰²

Von den Quellen erwähnt allein *Menander* den auch auf den Feldzügen mitgeführten Thron. Er berichtet, daß der *Khagan* beim Eidschwur vor *Singidunum*, der so aufschlußreich für die genuinen Glaubensvorstellungen wie für die Hinwendung der herrschenden Schicht zur byzantinischen Kultur ist, von ihm herabstieg. Aus dieser und der in der *Souda* erhaltenen Stelle *Menanders* über schamanistische Praktiken fällt auch Licht auf ihre stammestümlichen Glaubensvorstellungen. *Menander* sagt

101) *Theophylaktos Simokattes*, lib. I, 3, S. 45, 8—14.

102) *E. H. Tóth*: *A kunbábonyi avar fejedelem* [Der awarische Fürst von *Kunbábony*], Budapest-*Keckskemét* 1971, S. 20; dies.: *Preliminary Account of the avar Princely Find at Kunbábonyi*, in: *Cumania* 1 (1972), S. 143—160; *Kovačević* (wie Anm. 90), S. 109—110; einen Überblick über den byzantinischen Schmuck der Awarenzeit s. bei *Gy. László*: *Les monuments de la Période byzantine-moyenne en Hongrie*, in: *XVI Corsi di cultura sull'Arte ravennate e bizantina*, Ravenna 1969, S. 206; *Spuren des byzantinischen Metallkunsthandwerkes im Karpatenbecken*.

da: „Als [der Khagan] sein Schwert gezogen hatte, schwur er sogleich awarische Eide und verfluchte sich selbst und das awarische Volk insgesamt, indem er sagte: ‚Wenn ich in feindseliger Absicht die Brücke über die Save schlage, so soll mich und mein ganzes Volk der Tod durch das Schwert treffen, der Himmel dort oben und der Gott, der im Himmel ist, Feuer auf sie regnen, Berg und Wald, die sie umgeben, herabstürzen und sie begraben, die über die Ufer tretenden Wasser der Save sie verschlingen.‘ Als dies der Khagan nach Barbarenart geschworen hatte, äußerte er: ‚Nun will ich auch die rhomäischen Eide schwören!‘ Er aber, auf das Listigste seine Absichten verbergend, stieg von seinem Thron herab, und nachdem er bereitwillig den Kniefall [vor der durch den Bischof der Stadt gehaltenen Bibel] vollzogen hatte, schwur er bei Gott, der die in den heiligen Schriften aufgeschriebenen Gebote verkündet, daß er bei keinem seiner Worte gelogen habe.“¹⁰³ Mit dem „Gott, der im Himmel ist“, dürfte Tengri-khan gemeint sein, der Himmelsherr der Nomadenvölker, dem bei den Hunnen von Varadgan in Daghestan Pferde geopfert wurden, ganz wie bei den Leichenbegängnissen der Skythen.¹⁰⁴

Als Theognis, der *Magister militum per Illyricum* aus Mesembria (heute Nesebar in Bulgarien), auf den Donauinseln Kasia und Karbonaria die Friedensunterhändler empfing, „setzte sich Baian, nachdem er hinzugekommen und vom Pferde gestiegen war und für ihn der goldene, aus zwei Leinengeweben nach Art eines Zeltes gefertigte Thron aufgestellt worden war, in ihn hinein.“¹⁰⁵

Von den Fürstengräbern seien noch die von Kiskörös und Bocsá hervorgehoben. Im ersteren war der hier Bestattete gleichfalls mit allen Abzeichen seiner Würde beigesetzt worden, seine Frau und kleine Tochter mit wertvollem byzantinischen Schmuck. Da Mutter und Tochter Kreuze umgehängt trugen, dürften sie sehr wahrscheinlich vornehme byzantinische Gefangene gewesen sein. Ein Vornehmer von hoher Stellung wird auch der in Bocsá Begrabene gewesen sein, zu dessen Familie eine Frau gehörte, deren hohen Rang ein goldenes Diadem und ein Kleid mit byzantinischem Halskragen anzeigt.¹⁰⁶

Noch dürftiger als die Angaben über die Kulturzustände sind die der Quellen über die awarenzeitliche Bevölkerung, sie geben kaum mehr als die Namen einzelner Völker. Um so aufschlußreicher jedoch sind über die Bevölkerung die Einsichten, welche sich an den Skeletten der Gräberfelder gewinnen lassen.¹⁰⁷ Hiernach hatte das Karpatenbecken im 7./8. Jahrhundert eine überwiegend europide Bevölkerung, in der die Mongo-

103) Menander, *Excerpta de legat. gent.*, S. 473,17—35 und hierzu Barišić (wie Anm. 5), S. 9; Ferjančić (wie Anm. 5), S. 111. S. auch oben S. 460.

104) A. Kollautz, H. Miyakawa: *Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes*, Bd 2, Klagenfurt 1970, S. 187—188.

105) Menander, *Excerpta de legat. gent.*, S. 476,26 ff.

106) Kovačević (wie Anm. 90), S. 110.

107) J. Szilvássy: *Die Skelette aus dem awarischen Gräberfeld von Zwölfaxing*, Diss. med.-anthrop. Wien 1970 (maschinenschr.), S. 123 ff.

liden nur einen ganz geringen Prozentsatz ausmachten, so daß auf 87 v. H. Europide nur 13 v. H. Mongolide kommen. Das gilt auch für die damalige Bevölkerung der Slowakei, deren Gräberfelder sich voneinander sowohl durch ihr Kulturinventar wie auch durch den anthropologischen Typ ihrer Bevölkerung unterscheiden; doch wurde das Studium des anthropologischen Materials außer von Zdeněk Frank en b e r g e r und von Emanuel Vl ě k von keinen weiteren Forschern durchgeführt.¹⁰⁸ Nach der ethnischen Seite, meint letzterer, ist die Unterscheidung der die herrschende Klasse bildenden awarischen Bevölkerung und der Slawen noch dadurch erschwert, daß schon das ankommende awarische Volkselement bemerkenswert heterogen war. Das Übergewicht bildeten die europiden Elemente, und zu dieser Grundschicht traten dann noch innerasiatische (altaische) oder auch nordasiatische (sibiride) Elemente. So kann man denn sagen, daß die rein mongoliden Elemente in der awarischen Bevölkerung sich nur in einigen geringen Elementen vorfinden, in mehr Prozenten die innerasiatischen Elemente, am meisten ist die europide Schicht vorhanden. Als Beweis kann das awaro-slawische Gräberfeld von Holiare dienen, wo von 200 Gräbern nur ein rein mongolider Volkstumsangehöriger festgestellt wurde. Frank en b e r g e r, dessen Studie allein den geringen Skelettüberresten des Gräberfeldes von Theben-Neudorf (Devínska Nová Ves) gewidmet ist, kam zu dem Schluß, daß die genannte Bevölkerung vom selben Typ war wie die, welche im 9. Jahrhundert im slawischen Hügelgräberfeld bei Skalica in der Slowakei bestattet wurde. Das gilt auch vom Schädel aus Grab 432, in dem mit dem Reiter auch sein Pferd bestattet, ansonsten aber gar nichts Awarisches war. Irgendwelche mongoliden Merkmale konnten im Theben-Neudorfer Skelettmaterial nicht festgestellt werden. Frank en b e r g e r berechnete die Größe des Mannes aus Grab 866 auf etwa 1,64 m, also auf mittleren Wuchs. Für die Frau aus Belobrdó (Grab 773) ergab sich eine Größe von 155,6 cm, für die aus Grab 866 awarischer Zeit von 154,5 cm, mithin die bekannte Durchschnittsgröße der heutigen böhmischen, deutschen und französischen Frauen. Infolge des schlechten Erhaltungszustandes der Skelette waren nur wenige anthropologische Angaben zu gewinnen, so etwa, daß die Schädel aus Grab 108 A und 108 B dünnwandig waren und demnach auf Jugendliche schließen ließen. Dem gleichen Zeitraum, dem 6.—8. Jahrhundert, gehört das Gräberfeld von Holiare¹⁰⁹ an. Jünger, aus dem 7.—8. Jahrhundert, sind die

108) J. Eisner: Devínska Nová Ves, Slovanské pohřebiště [Theben-Neudorf, ein slawisches Gräberfeld], Preßburg 1952, S. 335—337; Zdeněk Frank en b e r g e r: Anthropologie starého Slovenska (Anthropologie de la Slovaquie ancienne), Preßburg 1935, S. 4; „Die Schädel aus dem Gräberfeld von Theben-Neudorf erlauben ihre Einordnung unter die typisch altslawischen Schädel nordischen Typs.“ Emanuel Vl ě k: Mongolové a mongoloidi na jižním Slovensku [Mongolen und Mongolide in der südlichen Slowakei], in: Archeologické Rozhledy 6 (1954), S. 80, 82, 84.

109) H. Malá: Charakteristika některých antropologických znaků obyvatelstva jižního Slovenska ze 7.—12. stoletia s šrovnání se staroslovanským obyvatelstvem českých zemí a Maďarska. — Charakteristik einiger anthro-

von Žitavská Tůň, Prša und Barca bei Kaschau; als die zwei jüngsten schließlich, dem 8. Jahrhundert angehörend, wurden die von Gabčíkova und Dolní Krškany bestimmt, wobei letzteres zugleich das am weitesten nördlich gelegene (Kr. Nitra) der awaroslawischen Gräberfelder ist.

Die von Johann Szilvássy¹¹⁰ untersuchte Bevölkerung von Zwölfaxing in Niederösterreich würde man ohne Bedenken zur Reihengräberbevölkerung mit ihren übermittelgroßen Angehörigen von 1,72—1,77 m bei den Männern und von 1,59—1,69 m bei den Frauen stellen können, obgleich sie nicht die Größe der Alamannen dieser Zeit erreichen. Einzig in Mittel- und Ostungarn (Abb. 7 auf S. 488) überwiegen hier und da die Mongoliden, so etwa im Gräberfeld von Kunszállas. In ihm hat nur ein Mann völlig europiden Rassencharakter, viel größer mit insgesamt sieben Individuen war der Anteil der Mongoliden. Unter ihnen war der zentralasiatische Typus mit mehr oder weniger siniden Zügen ganz im Gegensatz zu anderen awarischen Serien eine der bedeutendsten Komponenten. Auch die Baikalarasse war hier vertreten und in einem Fall die sajan-mongolide mit ihren niedrigen Gesichtern. Zur euro-mongoliden Gruppe gehörten acht Skelette, während es in allen anderen Fällen sich um Mischtypen handelt, bei denen weder ausgesprochen europide noch ausgesprochen mongolide Komponenten ausgemacht werden konnten.¹¹¹ In acht Gräberfeldern des heutigen Stadtgebietes von Budapest konnte am spärlichen Skelettmaterial festgestellt werden, daß Europide vornehmlich von etwa Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 7. Jahrhunderts auftraten, während sich Mongolide von der zweiten Hälfte des 7. bis zum 8. Jahrhundert fanden. Somit war die frühawarische Bevölkerung der westlich der Donau gelegenen Landstriche mit den für diese Periode kennzeichnenden byzantinischen Preßblechen europid, die der späteren mit Gußbronzen und Gürtelbeschlägen mongolid.¹¹² Mongolide treten nur ganz vereinzelt in außerungarischen Gräberfeldern auf, so im langobardischen von Testona bei Turin, in dem sich ein mongolider Schädel des Baikaltyps als tungid-sajanisch bestimmen ließ.¹¹³ Die Verfasser der an-

pologischer Merkmale der Bevölkerung der Südslowakei vom 7.—12. Jahrhundert im Vergleich mit der altslawischen Bevölkerung der böhmischen Länder und Ungarns (Acta Facultatis Rerum Naturalium Universitatis Comenianae, Bd 10, 3, Anthrop. Publ.), Preßburg 1966. Er untersucht die slawo-awarische Bevölkerung von Holiare und vergleicht sie mit dem anthropologischen Material in Üllő, Kérsuszta, Mikulčice und Kouřim.

110) Szilvássy (wie Anm. 107), Tab. S. 123.

111) Ebenda, S. 134: „Wie verhalten sich nun die Zwölfaxinger Awarenschädel zu den ungarischen und slowakischen Awaren? Hierin besteht eine gute Übereinstimmung der verglichenen Awarengruppen (s. Abb. 30). Gleiche Form aber bedeutet ähnliche rassische Zusammensetzung.“

112) O. Bottyán: Data to the Anthropology of the Avar Period Population of Budapest, in: Anthropologia Hungarica 7 (1966), S. 25/26; P. Lipták, I. Varga: Charakterisierung des anthropologischen Materials des awarischen Gräberfeldes von Kunszállas, in: A. Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1971, 1 (1974), S. 78/79.

113) I. Kiszely, A. Scalgioni: Lo sviluppo antropologico del sepol-

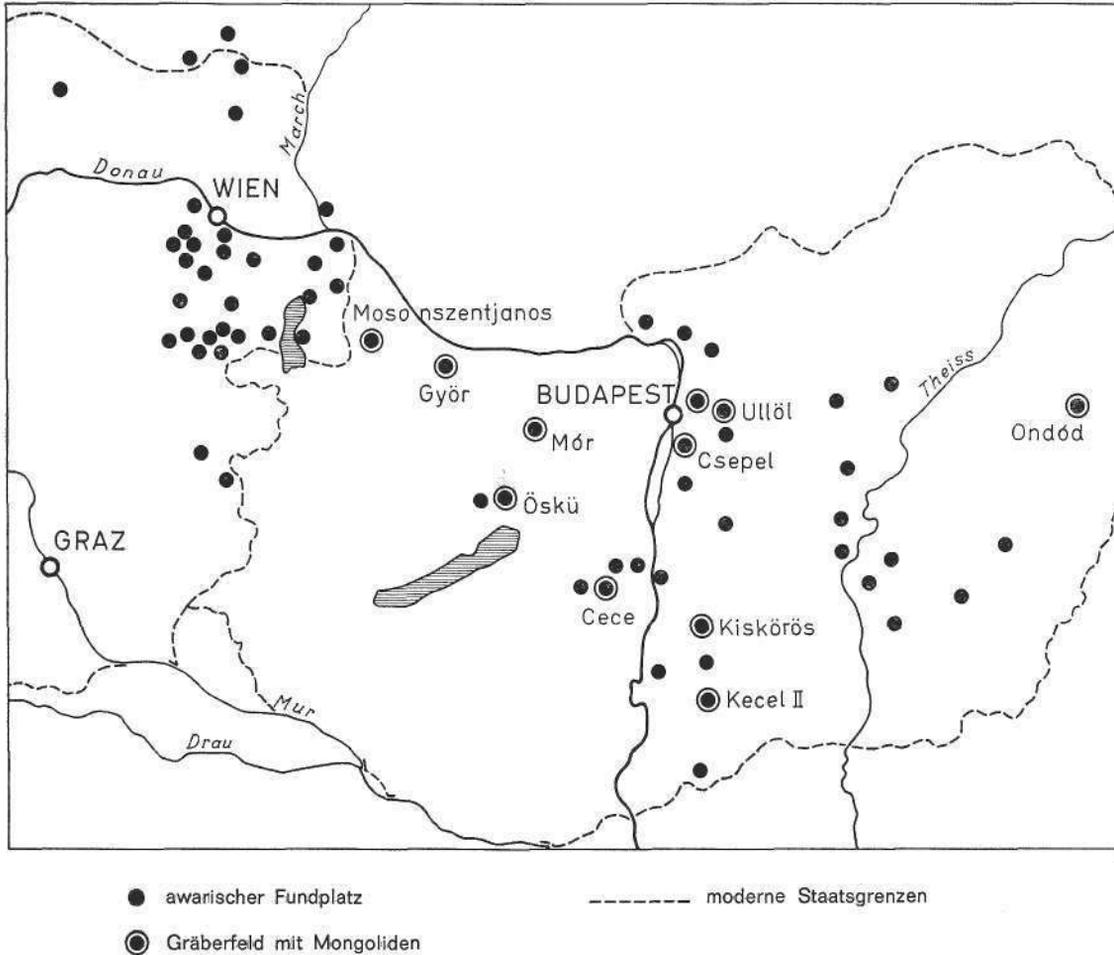


Abb. 7 Awarische Fundplätze in Ungarn und Österreich

thropologischen Untersuchung ordneten ihn den Bulgaren oder Hunnen zu, ganz zu unrecht, da solche Rassenkomponenten erst mit den Awaren nach Mitteleuropa gelangten, somit auch hier für einen mit den Langobarden nach Italien gekommenen Awaren sprechen. Diese ganz eindeutigen naturwissenschaftlichen Befunde sind Beweis für die fernöstliche

creto langobardo di Testona, in: *Atti e Memorie dell'Accademia toscana di scienze e lettere „La Colombaria“* 34 (1969), S. 253, 259. Nach O. J. Maenchen-Helfen: *Die Welt der Hunnen*, Wien, Köln, Graz 1978, S. 246/247, lassen sich nur an den deformierten Schädeln von Adony/Ungarn und von Raab (Győr) uralisch-altaische Varianten des mongoliden Typs der Hunnenzeit Ungarns nachweisen.

Herkunft der genuinen Awaren, den Jou-jan der chinesischen Quellen, mag man sie nun als Mongolen oder wie István Erdélyi¹¹⁴ nach dem archäologischen Material, wie Steigbügel und Waffen in den mit awarischen Bestattungen übereinstimmenden Gräbern der Mongolei, für Türken ansehen.

114) I. Erdélyi ist insbesondere den Beziehungen der Reitergräber des Karpatenbeckens zu fernöstlichen Entsprechungen in der Mongolei nachgegangen: A Tomb of the Turcic Period in Northern Mongolia, in: *Bulleten 30* (Ankara 1966), S. 198 (Steigbügelform, Nischengrab); ders.: Parallèles orientales des sépultures équestres de l' époque avare dans le Bassin du Carpathe, in: *Conférence internat. Szeged 1971, Budapest 1972*, S. 51—55; ders.: *Az Avarság és kelet a régészeti források türkében* [Die Awaren und der Osten nach türkischen archäologischen Quellen], Thesen der Doktor-Diss. (Rotaprint), Budapest 1976, 21 S.

Summary

The Movements of Peoples along the Lower and Middle Danube, from 558/562 until 582 (the Fall of Sirmium)

For some of the years of the period in question two representations were as yet existent, one by Avenarius, rather insufficient, the other by Kovačević dealing more elaborately with the period under discussion. In his article with full particulars, the author follows Menander Protector. According to the latter, the Avar Khagan Baian had wavered whether to choose for a final settlement Pannonia offered by King Alboin, or *Scythia Minor*, invaded by the Avars in 558 as reported by Corippus. In the end he decided in favour of Pannonia, but repeatedly undertook expeditions (582—602) to take also possession of *Scythia Minor* which, owing to its commercial towns, promised various kinds of wealth. Baian's people hardly chose their way to Pannonia via Beskides and Dukla Pass, but probably took the Roman road running from Capidava to the Upper Alt (Rumanian Olt), and the Mieresch (Magyar Maros). Since 568 Baian, first of all, aimed at taking Sirmium, the metropolis of *Pannonia Secunda*. The first siege was not successful. The scheme proved to be also difficult, because of the Byzantines' keeping a considerable river flotilla in Singidunum against which, for river crossings, Baian had to ask the assistance of the riverside dwellers along the Danube. Once, however, A. D. 570, on the occasion of an expedition against the Slavs, he was supported by the Byzantines themselves through pontoon bridges built by their pioneers, — relevant sources being extensively quoted by the author who, besides, discusses the parallels to river-shipping in the Merovingian realm. In 579 the battle of Sirmium started, dragging on for three years, and forcing the greater part even if not all of the inhabitants to leave the place, where Baian, after Theophylactos, set up headquarters in 593. Despite expeditions still continuing against the Byzantines, trade was encouraged. One para. of the peace treaty concluded in 582, after Sirmium had been taken, explicitly provided, that 'They [the Byzantines] promise to pay 80 000 gold solidi p. a., and to deliver by means of trade silver objects and different kinds of clothes'. Finds of articles of precious metals and jewellery are irrefutable evidence of this trade.

As to Menander's extraordinary reliability we may — from the abundance of his information — point to a statement referring to 568 in which he speaks of Baian as having moved from Sirmium to the territory of the Gepides, 'there to take up winter-quarters', that is to be kept by the subjugated people. This piece of information corresponds with Fredegar's report — unnoticed by everyone so far — of the Avars' wintering with the Dulebes, and of the latter's oppression by the former.